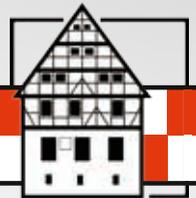


Jahresheft 2018



Heimatverein Fröndenberg e.V.



Jahreskalender 2019

des Heimatvereins Fröndenberg/Ruhr

Der Kalender ist erhältlich bei **Optik-Uhren-Wiek** in der **Alleestraße**,
auf dem **Christkindelmarkt** 2018 (3. Adventswochenende) und
im **Stadtarchiv**. Er kostet wie gehabt **9,90 €** mit Verpackung.

Inhaltsverzeichnis

Grußwort des Bürgermeisters	5
Unser Vorstand	
Tätigkeitsbericht des Heimatvereins von Nov. 2017 bis Dez. 2018	
Kennt Ihr sie noch... Spitznamen der Fröndenberger	
Das Fröndenberger Lied von Hermann Bieker	
Ein Fröndenberger Bild reist um die Welt	
Der Kirchplatz und seine Bewohner	
Tüten Schmidt - zur Chronik einer bekannten Fröndenberger Firma	
Pressespiegel 1918	
Der evangelische Pfarrer Hermann Jansen (1863 – 1918) und seine Familie	
Friedrich Ebbinghaus - Aus dem Leben eines evangelischen Landpfarrers und seiner Familie	
Brautschau früher	
Münzfunde im Fröndenberger Raum	
Graf Engelbert von der Mark	
Die Westfalen im Gedicht	
Suchbild-Rätsel	

Impressum:

Hrsg. und verantwortlich i.S.d.P. Heimatverein Fröndenberg e.V.,
Am Sportplatz 2, 58730 Fröndenberg

www.freu-dich-auf-Froendenberg.de

Redaktion: Rolf Hollmann, Willi Schnieder, Jochen von Nathusius

Alle Fotos, wenn nicht anders angegeben, Archiv Heimatverein und Stadtarchiv. Alle abgebildeten Personen der Gegenwartsbilder sind ausdrücklich einverstanden mit der Veröffentlichung in diesem Heft.

Heft 03/2018

Wir danken in diesem Jahr den Stadtwerken Fröndenberg GmbH für ihre großzügige Unterstützung bei der Drucklegung dieses Heftes

Grußwort des Bürgermeisters

Liebe Fröndenberger, liebe Heimatfreundinnen und Heimatfreunde!

Das öffentliche Leben in unserer Stadt wird ganz wesentlich geprägt durch eine vielfältige Vereinslandschaft und den ehrenamtlichen Einsatz der Bürgerinnen und Bürger in der Kernstadt wie allen vierzehn Stadtteilen von Altendorf im Westen bis Ben-trop im Osten.

Wichtige Bausteine der Kultur- und Heimatpflege sind hierbei die Ortsheimatpflegerinnen und Ortsheimatpfleger, die Bodendenkmalpflege, die Schützenvereine und Heimatvereine.

Seit der Vereinsgründung 1954 ist der Heimatverein Fröndenberg ein wichtiger Bestandteil der Bewahrung und Sicherung des kulturellen Erbes unserer Stadt und ihrer Region zwischen Haarstrang und Ruhr.

Hierbei spielt das Heimatmuseum im Stiftsgebäude seit 1961 eine große Rolle als Ort einer Dauerausstellung als auch als Ort von Sonderausstellungen zu wichtigen Themen, Anlässen oder Jubiläen. Unermüdlich tragen die Vereinsmitglieder Zeugnisse der reichen Vergangenheit unseres Raumes von der Steinzeit bis zum Industriezeitalter zusammen.

Es ist richtig und wichtig, dass der Verein darüber nachdenkt und im wahrsten Sinne des Wortes Pläne „schmiedet“, um zukünftig auch ein Standbein im Westfälischen Kettenschmiedemuseum zu bekommen.

Fröndenberg wird durch die Anbindung an den Ruhrtalradweg landesweit als Ort des Tourismus und Freizeitgestaltung wahrgenommen – dazu gehört auch die Wahrnehmung der Ortsgeschichte in unmittelbarer Nähe des Radweges.

Wie das dritte Jahreshaft 2018 zeigt, ist der Heimatverein präsent bei öffentlichen Veranstaltungen, so beim jährlichen Besuch der Maischützen aus Bochum im Frühjahr, dem Gegenbesuch in Bochum und beim Programm für die Neuenrader Delegation im Herbst. Besuche, die den hohen Stellenwert unseres Ortes in der Geschichte der Grafschaft Mark verdeutlichen. Auch zeigt der Verein hohes Engagement bei der Pflege unserer Städtepartnerschaft und Städtefreundschaft mit Bruay in Frankreich und Hartha im Bundesland Sachsen.

Seit seiner Gründung widmet sich der Verein mit Exkursionen und Vorträgen der Aufgabe, den Blick zu lenken auf die gesamte Geschichte und Gegenwart von Westfalen, Rheinland und unserem ganzen Land. Die Exkursion nach Bonn in das „Haus der deutschen Geschichte“ 2018 macht dies ebenso deutlich wie Exkursionen in das nahegelegene Dortmund.

Ich danke dem Vorstand und allen Mitgliedern für ihre Arbeit und wünsche der nun dritten Jahresschrift weite Verbreitung (bis nach Australien!) und Kontinuität für die nächsten Jahre.



Fröndenberg/Ruhr, im November 2018

F.-W. Rebbe
Friedrich-Wilhelm Rebbe

Grußwort des Vorsitzenden

Liebe Vereinsmitglieder, liebe Fröndenberger Heimatfreunde!
Vor Ihnen liegt unsere **dritte Jahresschrift**.
Bereits mehrfach haben wir Postkarten und Bildkalender aufgelegt und auch das eine oder andere Heft veröffentlicht (Fröndenberger Durchgemüse, Fröndenberger Weihnachtsbuch).
Und auch die **CD mit dem Farbfilm über Fröndenberg 1947** war 2015 eine gelungene Überraschung. **Für 2019 gibt es wieder einen neuen Kalender!**



Diesmal haben wir Fröndenberger Persönlichkeiten verknüpft mit historischen Stadtansichten.

Mit der Jahresschrift wollen wir regelmäßig zum Jahresschluss für unsere Mitglieder und Freunde ein Heft vorlegen, das über unser Vereinsleben ebenso wie über Aspekte der Fröndenberger Geschichte informiert. Der Erfolg der beiden ersten Jahresschriften hat uns ermutigt, auch 2018 wieder ein Heft zusammenzustellen.

Dieses Mal wird es sogar musikalisch und literarisch mit einigen Versen des Dichters Heinrich Heine über „seine“ Westfalen und mit dem Abdruck des „Fröndenberger Liedes“ des verstorbenen Geistlichen Rat und langjährigen Ortspfarrers Hermann Bieker. Vielen Dank an Altbürgermeister und Heimatfreund Willi Demmer für beide Ideen.

Das Vereinsleben 2018 gestaltete sich vielfältig durch Exkursionen, Besuche der Delegationen aus Bochum und Neuenrade und viele Stadt-, Kirchen- und Museumsführungen. Gedacht wurde der **Möhnekatastrophe vor 75 Jahren** auf dem Alten Friedhof und im Heimatmuseum startete eine neue und gut besuchte Veranstaltungsreihe **>Geschichte und Kuchen<** - siehe dazu mehr im Jahresrückblick im vorliegenden Heft.

„Beschäftigt hat uns und wird uns auch in den kommenden Jahren die Zukunft des Heimatmuseums. Trotz des lebendigen Vereinslebens mit gesunden Strukturen müssen wir erkennen, dass die Besucherzahlen im Museum rückläufig sind und mit anderen Besucherzahlen, wie die des Kettenschmiedemuseums, bei weitem nicht schritthalten können. Daher denken wir nach über eine engere Verzahnung von Heimat- und Kettenschmiede-museum, um Synergieeffekte zu nutzen und bei Besuchern des Kettenschmiedemuseums auch Neugierde zu wecken für die Exponate des Heimatmuseums.“

Dieser Satz aus dem letztjährigen Heft hat seine Gültigkeit auch 2018 nicht verloren. Wir arbeiten weiter daran, neben dem Museum am Kirchplatz, auch ein Standbein in einem geplanten Anbau an das Westfälische Kettenschmiedemuseum hinzubekommen. Ich danke dem Redaktionsteam und wünsche unserem Heft eine gute Resonanz.

Rainer Ströwer, 1. Vorsitzender des Heimatvereins Fröndenberg e.V.

Heimatverein Fröndenberg

Unser Vorstand , am 16.4.2016 gewählt; mit Umbesetzungen 2018. Die Amtszeit endet, wenn nicht anders angegeben, mit der Jahreshauptversammlung 2020.



1. Vorsitzender Rainer Ströwer, Am Sportplatz 2, Fröndenberg/Ruhr (Ostbüren)
rainer.stroewer@web.de 02303-40026

2. Vorsitzender Albert Hardebusch, Birkenweg 19, Fröndenberg/Ruhr
02373-74709, info@lmha.de oder 02373-1778910

Kassierer Willi Schnieder, Schillerstraße 40
gewählt für den Zeitraum 2017 - 2019
Stellv. Kassierer Rolf Hollmann, Hermann-Löns-Str. 11

Schriftführer Jochen v. Nathusius, Karl Wildschütz-Str. 3, Fröndenberg/Ruhr
gewählt für den Zeitraum 2017 - 2019
archiv@froendenberg.de, 02373-976-223 oder 02373 – 96 13 759 ab 18 Uhr
Stellv. Schriftführer Rolf Hollmann, Schillerstraße 53

1. Kassenprüferin Helga Luther, Akazienweg 21
2. Kassenprüferin Martina Winning, Hermann-Löns-Str. 11
3. Kassenprüferin Sabina Müller, Graf-Adolf-Str. 10

Beisitzer (alle Fröndenberg/Ruhr)
Willi Demmer, In den Wächelten 11
Friedhelm Julius, Schroerstraße 7
Heinz Gräbe, Graf Adolf-Straße 42
Jochen Hänel, Friedhofstraße 3a
Horst Dicke, Sümbergstraße 23
Berthold Degenhardt, Mühlenbergstraße 25
Klaus Grüne, Schillerstraße 14

sowie satzungsgemäss als „geborenes“ Mitglied des Vorstands der/die jeweils amtierende BürgermeisterIn der Stadt Fröndenberg/Ruhr.

Auf dem Bild fehlen die Vorstandsmitglieder Martina Winning, Sabina Müller, Heinz Gräbe, Friedhelm Julius, Jochen Hänel, Willi Demmer und Jochen von Nathusius.
>Irgendwie< ergab sich keine Gelegenheit für ein aktuelles Foto ...

Tätigkeitsbericht des Heimatvereins von November 2017 bis Dezember 2018

Am 7. November 2017 begrüßte der Heimatverein zusammen mit den Schützenvereinen eine Delegation aus Neuenrade, die zu Ehren des Namenstages ihres Stadtgründers, des Grafen Engelbert III. unsere Stadt besuchte. Pfarrer Rudolph begrüßte die Gäste und Fröndenberger Bürger in der Stiftskirche. Nach der Kranzniederlegung folgte noch ein gemütliches Beisammensein im Stiftskeller.

Am 3. Adventswochenende 2017 war der Heimatverein erfolgreich am **Christkindelmarkt** beteiligt. Der Bildkalender, das Jahreshaft 2017 und andere Dinge wurden gut angenommen.

Der Erlös vom Verkauf gebrauchter Bücher ging an „Dorfsheriff“ Theo Beiske zur Unterstützung der Hilfe für krebserkrankte Kinder.

Am 17. März 2018 beteiligte sich eine Abordnung des Vereins am Volksfest „Gertrüdchen“ in Neuenrade.



Unsere kleine Delegation in Neuenrade mit Pfarrer Rudolph, seiner Partnerin Anna Naechster und der Kulturstamtleiterin Mechthild Wittmann

Am 21. März 2018 fand im Gasthof „Zum Markgrafen“ die **Jahreshauptversammlung** statt.

Bei den anstehenden Vorstandswahlen wurde der Vorstand im Wesentlichen wiedergewählt; neuer stv. Schriftführer ist nun Rolf Hollmann.

Am 8. April verkaufte der Heimatverein im Rahmen des **Frühlingsmarktes** erstmals in Eigenregie gespendete Bücher und übernahm damit die Aufgabe der Damen des Lions-Club Celestia, die über viele Jahre zu Gunsten sozialer Projekte tätig waren. Da die Kulturschmiede wegen einer Kunstausstellung nicht zur Verfügung stand, fand der Verkauf vor dem Rathaus statt. Der deswegen leider nur überschaubare Reinerlös ging an die Kinderkrebshilfe. Aber der Anfang war gemacht und im Herbst (siehe unten) ging es dann richtig rund.

Am 22. April 2018 begleitete der Heimatverein den Festzug der **Bochumer Mai-**

schützen vom Harthaer Platz zum Stiftsgebäude und zur Stiftskirche. Pfarrerin Zimmermann begrüßte alle Gäste in der Kirche und begleitete die Kranzniederlegung am Hochgrab.

Am Wochenende darauf besuchte eine Delegation den Festumzug in Bochum.



Die Stadtwache, der Briefträger mit dem Zylinder und ein Pfarrer des 19. Jh. erwarten die Bochumer an der Treppe zum Stiftskeller



Pfarrerin Kristin Zimmermann begrüßt alle Gäste in der Stiftskirche

Am 1. Maiwochenende besuchte eine Delegation der sächsischen Partnerstadt Hartha das **Volksradfahren** und die überwiegend neuen Gäste wurden vom Heimatverein durch die Stadt und die Stiftskirche geführt.



Die Gäste aus der Partnerstadt Hartha/Sachsen

Am 16. Mai erinnerte die Bürgerschaft an die Ereignisse der **Möhnekatastrophe** vor nunmehr 75 Jahren. Der Heimatverein beteiligte sich an der Kranzniederlegung auf dem Alten Friedhof.

Vom 1. – 3. Juni 2018 nahmen Mitglieder des Heimatvereins teil am **Brunnenfest**



Kranzniederlegung am Mahnmal auf dem Alten Friedhof

weitere Gäste hinzugekommen, im Heimatmuseum ist nun mal

Für den 25. August 2018 hat- eingeladen zu einer **Exkursi- mund.**



Im Inneren der Dortmunder Marienkirche

in Hartha. Die Gastgeber hatten ein tolles Pro- gramm aufgestellt, u.a. mit einer Stadtführung und Fahrt mit der Pferdestraßenbahn in Döbeln.

Am 30. Juni 2018 luden Martina Winning und Rainer Ströwer in das Heimatmuseum zu „**Ge-**



Die große Stadtkirche in Hartha ober- halb des Marktplatzes

geschichte und Kuchen“. Etwa zwanzig Teil- nehmer hörten und erzählten Fröndenberger Dönekes bei herrlich zube- reiteten Kuchen und Kaffee. Ger- ne wären noch aber der Platz beschränkt.

te der Verein **on nach Dort-**

Die Teilnehmer erhielten eine Führung durch die Petrikerkirche mit ihrem wertvol- len Schnitzaltar (Goldenes Wunder) und durch die Marienkirche mit dem Altar- tabel des berühmten Malers Conrad von Soest.

Auf Einladung der „Schraubertruppe“ des Kettenschmiedemuseums beteiligte sich der Vorstand des Heimatvereins mit Part- nern am 22. September 2018 an einer Exkursion zum „**Haus der Deutschen Ge- schichte“** nach Bonn.

Am 6. Oktober 2018 wurde die Aktion „**Geschichte und Kuchen“** wiederholt und wieder ein volles Haus im Heimatmu-



Vor dem „Haus der Deutschen Geschichte“ in Bonn

seum bei lecker Kuchen und Kaffee.

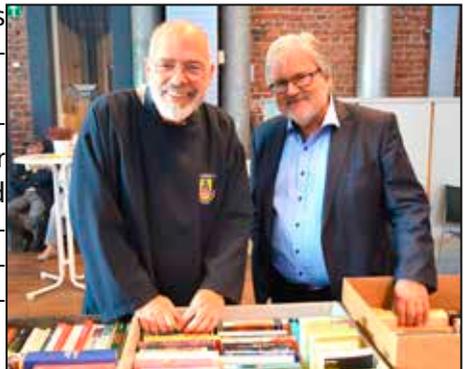
Am 7. Oktober war der Heimatverein mit einem großen Bücherbasar auf dem



Gäste und leckere Kuchen im Heimatmuseum

Herbstmarkt im Ulmke-Forum beteiligt. Die Veranstaltung wurde bei strahlendem Sonnenschein von ca. 7.000 Menschen besucht. Der Verkauf gespendeter Bücher lief hervorragend und der Reinerlös ging an zwei Fördervereine heimischer Kindertageseinrichtungen.

Natürlich besuchten auch der Bürgermeister und viele Vertreterinnen und Vertreter der Politik und des Stadtrats unseren Stand als Interessierte und/oder auch als Buchkäufer für den guten Zweck und gute Unterhaltung an langen Herbst- und Winterabenden.



Am Bücherstand Kulturschmiede kam auch Bürgermeister Rebbe vorbei

Am 7. November 2018 besuchten über 70(!) Bürger aus **Neuenrade** zu Ehren des

Grafen Engelbert III. die Ruhrstadt und wieder wird der Heimatverein am 3. Adventswochenende mit Jahresheft und Kalender für 2019 auf dem Christkindelmarkt vertreten sein – und damit schließt sich der Jahreskreis der Veranstaltungen.

Weiterhin wurden über den gesamten Zeitraum angemeldete Gruppen durch die



Über 70 Gäste aus Neuenrade konnten begrüßt werden

Stadt, die Stiftskirche und das Heimatmuseum geführt. Von Kindergartengruppen bis zu Seniorenausflügen aus der näheren und weiteren Umgebung war alles dabei. Ein Dankeschön an alle Stadtführer, die sich mit weiteren Bürgerinnen und Bürgern auch engagierten, das Heimatmuseum an Samstagen von Mai bis Oktober für jeweils zwei Stunden zu öffnen und die auch halfen, zeitgleich die Stiftskirche auf Bitte der evangelischen Kirchengemeinde für Besucher zu öffnen.

Weiterhin war das Heimatmuseum im Berichtszeitraum mehrfach Gastgeber für den „Rahel-Varnhagen-Salon“ mit interessanten Gesprächen, Diskussionen und Vorträgen zu historischen, politischen und kulturellen Themen.

Zur weiteren Planung der Öffnungszeiten des Museums und überhaupt zu dessen Zukunft mehr im folgenden Artikel.

Ein großes Dankeschön für alle Helferinnen und Helfer im Vorder- und Hintergrund bei allen Veranstaltungen – neue tat- und ideenkräftige Helferinnen und Helfer sind jederzeit herzlich willkommen!!

Zur Zukunft des Heimatmuseums

Der Vorstand und viele Mitglieder des Heimatvereins, sind sich darüber im Klaren, dass der alleinige Standort im Obergeschoss des Stiftsgebäudes am Kirchplatz keine Zukunft hat. Aus vielerlei Gründen können die Besucherzahlen nicht mithalten mit den enorm gestiegenen Besucherzahlen in der Ruhrstadt in den vergangenen Jahren. Fröndenberg hat nicht nur wegen des Ruhrtalradweges an Attraktivität gewonnen. Zahlreiche Akteure arbeiten erfolgreich an der touristischen Weiterentwicklung unserer Stadt. Eine wichtige Komponente ist dabei das Westfälische Kettenschmiedemuseum im Ulmke-Forum mit fünfstelligen Besucherzahlen pro Saison. Da dessen Förderverein Erweiterungspläne ins Auge gefasst hat, erscheint eine Verlagerung einiger zum Kettenschmiedemuseum passender Museumsbestände des Heimatvereins an dieser Stelle sinnvoll. Seit mehr als einem Jahr wurden und werden darüber intensive Gespräche geführt, deren Ergebnisse eine

spannende Zukunft versprechen. So ist die Darstellung des Wohnumfelds der Fröndenberger Handwerker, Fabrikarbeiter und Heimkettenschmiede eine dringend erforderliche Erweiterung des Kettenschmiedemuseums. Hierbei kann der Heimatverein unterstützend einwirken und damit auch sich selber helfen, wertvolle Exponate einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren und hinzuweisen auf den historischen Standort des Heimatmuseums. Dazu gehören z.B. nicht nur Gebrauchsmöbel, sondern auch viele technische Geräte und Haushaltsgegenstände, die aus Platzgründen derzeit nicht oder nur eingeschränkt im Stiftsgebäude gezeigt werden können. Denn klar ist ebenfalls, dass der bisherige Standort beibehalten werden soll mit den Schwerpunkten Kloster-, Stifts- und Kirchengeschichte, Familien- und Vereinsgeschichte. Auch z.B. die wertvollen Exponate zur Familie Schoppe aus Langschede oder das Ölgemälde einer Äbtissin im Kettenschmiedemuseum wären widersinnig.

Eine grundsätzliche Entscheidung über die (ggf. auch finanzielle) Beteiligung des Heimatvereins an den Erweiterungsplänen des Kettenschmiedemuseums soll auf der nächsten Jahreshauptversammlung des Heimatvereins im Frühjahr 2019 fallen. Darüber kann nicht alleine der Vorstand entscheiden, sondern nur die Mehrheit der Vereinsmitglieder.

Eine positive Entscheidung bedeutet jedoch noch lange nicht die Umsetzung der Pläne, denn zunächst müssen viele Anträge gestellt und Fördergelder akquiriert werden. Auch Verwaltung und Politik sollten sich zum Thema äußern.

Die personellen Perspektiven des Kettenschmiedemuseums und des Heimatvereins werden eine Rolle spielen, denn die Forderungen der Nachhaltigkeit und der Zukunftsperspektiven sind ohne ausreichende Öffnungszeiten und dafür notwendigen Mitarbeiter und Helfer nicht zu erfüllen. Wenn überhaupt, so wird ein erster „Spatenstich“ keinesfalls in 2019 stattfinden und sicher auch noch nicht 2020. Deswegen braucht der Heimatverein dringend eine „Nahperspektive“ für die Öffnungszeiten des Heimatmuseums im kommenden Jahr 2019.

Der Vorstand stellt sich das so vor, daß zwischen April und Oktober an jedem zweiten Wochenende im Monat das Museum an Samstagen für einige Stunden geöffnet werden soll,

gekoppelt an eine jeweilige Sonderausstellung zu einem bestimmten Thema mit einem Impulsreferat zu Beginn. Der sicherlich leichter zu merkende 1. Samstag im Monat fällt aus wegen der Beteiligung des Heimatvereins am Frühlings- und Bauernmarkt, verbunden mit dem Verkauf gespendeter Bücher. So wären schon zwei Öffnungstage im April und Oktober nicht zu bespielen und der 2. Samstag scheint daher sinnvoller zu sein.

Auch diese Planung wird auf der kommenden Jahreshauptversammlung eine Rolle spielen. Ideen für die Sonderausstellungen sind gerne schon ab sofort willkommen, denn eine gute Vorbereitung braucht ihre Zeit.

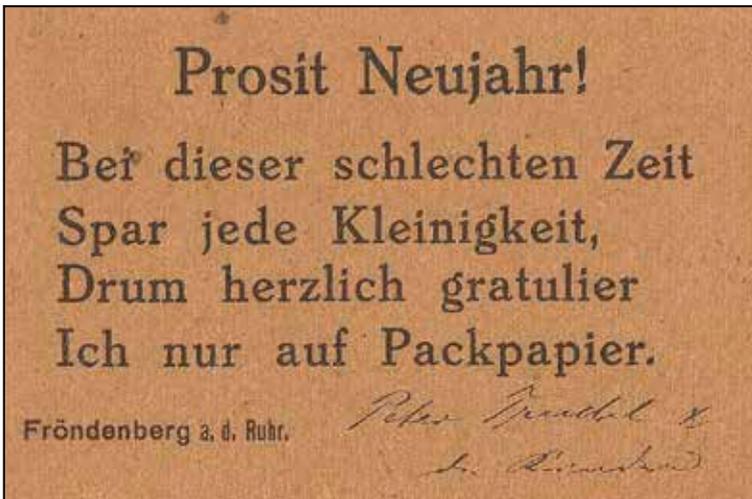
Fröndenberger Spitznamen

Kennt Ihr sie noch – die alten Fröndenberger in Stift, Dorf und Westick?

„Ermittelt“ wurden die Namen beim Stammtisch des Heimatvereins jeden dritten Donnerstag im Markgrafen ab 19 Uhr in mancher bierseligen Runde. Sehen Sie's locker...

kommen Sie doch mal dazu und „proahlen“ Sie mit.

Julius – Pastörken, Schillok`s – Ape, Werra`s – Fiffi, Teckel – Ernst, Hacheneys – Knack, Ebeling`s – Spitzer, Grünewald`s – Ticktack, Kemper`s – Stökel, Ising`s – Löwe, Schneidersmann`s – Sette, Börger`s – Hahne, Draht`s – Katze, Bräutigam`s – Yps, Sommer`s – Hobel, Mennigmann`s – Epi, Schmidt`s – Tüte, Lueg`s – Omma, Deimel`s – Knäcker, Koepe`n – Atta, Krebber`s – Hucken, Prünte`n – Bello, Schmidt`s – Jumbo.



Stenkhoff`s – Büb, Weber`s – Blech, Richter`s – Bursel, Schalken – Willi, Demmer`s – Lens, Casack`s – Käsken, Draht`s Pfeffer, Nolten – Kack, Pauken – Fritz, Pauken – Lisbeth, Gersdorf`s Knudel, Ramme`n – Battit, Prünte`n – Säbel, Schulte`n – Riffelblech, Schulte`n – Amboss, Schulte`n – Goldzahn, Bückers – Ganöver, Serge`s – Russe, Reinberg`s – Haarkraft, Werth`s – Schnittchen.

Im nächsten Heft kommen die Hohenheider „dran“ – sagt „Demmer`s Germane“

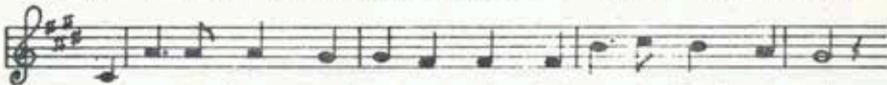


Fröndenberg Lied

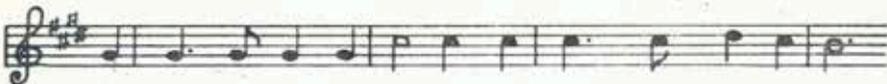
Text und Musik: Hermann Bieker (1962)



1. Wer Frönden-berg noch nie ge-sehn, den lad' ich herz-lich ein,
2. Manch' Dorf-lein an dem Hang ent-lang, ein Klo-ster, e-ne Burg,
3. Und durch die grü-nen Flu-ren zieht wie hel-les Sil-ber-band
4. Wir freu-en uns des Auf-trags sehr, in Treu-e fest ge-eint,



1. er mö-ge freund-lichst mit uns gehn, bei un- als Gast zu sein.
2. der Ket-ten-schmie-de Häm-mer-klang die Früh-ge-schich-te trug.
3. die Ruhr, ein deut-sches Ruh-mes-lied, die Zier-de un-serm Land.
4. daß Frön-den-berg stets mehr und mehr noch strah-len-der er-scheint.



1. Die Stadt am Son-nen-han-ge des Haar-strangs leuch-tet weit
2. Im schö-nen Wie-sen-grun-de, vom Bild der Stadt ge-krönt,
3. In ih-rem blan-ken Spie-gel sieht wach-sen man die Stadt,
4. Daß auch der Gast vom Nor-den süd-stre-bend Dich er-kennt,



1. ins „Land der tau-send Ber-ge“ zur Tags- und A-bend-zeit,
2. da wei-den un-sre Her-den, Tur-bi-nen-rad er-dröhnt,
3. Glück dem und Got-tes Se-gen, der hier die Hei-mat hat,
4. als schön-ste Stadt am Haar-strang, Du „Brück' ins Sau-er-land“;



1. ins „Land der tau-send Ber-ge“ zur Tags- und A-bend-zeit.
2. da wei-den un-sre Her-den, Tur-bi-nen-rad er-dröhnt
3. Glück dem und Got-tes Se-gen, der hier die Hei-mat hat!
4. als schön-ste Stadt am Haar-strang, Du „Brück' ins Sau-er-land“!

Ein Fröndenberger Bild reist 2018 um die Welt

Unser am weitesten entfernt wohnendes Vereinsmitglied ist Frau Hedda Riemer in Australien. Ende der 1960er Jahre wanderte sie von Wuppertal mit ihrer Familie aus.

Geboren wurde sie im November 1943 in Fröndenberg als Tochter des Ehepaares van Schrick. Ihre Eltern Johannes Friedrich (Hans) van Schrick aus Würgendorf im Siegerland und Helene geb. Wambach hatten 1938 in Fröndenberg, dem Heimatort der Ehefrau geheiratet.

Vor einigen Jahren erwarb der Vorsitzende des Heimatvereins Rainer Ströwer im Unnaer Antiquitätenhandel ein Gemälde, eine Stadtansicht – augenscheinlich zeigt es nicht Fröndenberg – zunächst ganz ohne Hintergedanken, einfach weil er es schön fand.

Auf der Rückseite des Rahmens las er den Namen „Frau van Schrick“ und dachte darüber jedoch nicht weiter nach.

Im April 2018 bedankte sich dann Frau Riemer bei Rainer Ströwer über die Zusage des Jahreshftes 2017, das wie immer an alle Vereinsmitglieder verteilt oder versandt worden war. Und – sie unterschrieb diesen Brief mit „Hedda Riemer, geb. van Schrick“.

Rainer Ströwer erinnerte sich an das Bild und als Frau Riemer im September 2018 mal wieder Deutschland und ihren Fröndenberger Vetter besuchte, verabredeten sich die Beiden und er schenkte ihr das Bild, das nun in der „Fröndenberg-Ecke“ ihrer australischen Wohnung hängt.

Gemalt hat es niemand aus der Familie van Schrick, jedoch bekamen es die Mutter von Frau Riemer zur Hochzeit geschenkt von der Nachbarin Frau Klara Schule, später verheiratete Weber, die als Witwe nach Peru zu ihrer Tochter auswanderte und auch dort verstorben ist. Irgendwann verschwand das Bild aus dem Blick von Hedda Riemer – irgendwann später wurde das elterliche Haus in der Friedhofstraße verkauft und das Bild wahrscheinlich schon vorher entweder verschenkt oder verkauft – bis es nun über Unna wieder nach Fröndenberg zurückkam und 2018 seine weite Reise nach Australien antrat.



*Rainer Ströwer und Frau Hedda Riemer
2018 in Fröndenberg*

Der Architekt und Stadtrat Josef Kulczak hatte 1988 Aufzeichnungen angefertigt über die Bewohner und Häuser einzelner Straßen in der heutigen Innenstadt. Nach der Betrachtung des Marktplatzes und seiner Bewohner nach 1900 soll nun der Kirchplatz folgen, wobei diese Aufzeichnungen mit Hilfe von Erinnerungen der oben genannten Heimatfreunde, Adressbüchern, Standesamtsregistern und weiterer Archivalien stark erweitert werden konnten.

Der Kirchplatz und seine Bewohner

Der Kirchplatz ist die direkte Umgebung der Stiftskirche. Zu ihm führen vom Stift aus die Steintreppe, vom Dorf aus die Freiheitstraße, vom Westen der Steinuferweg. Die Kloster- und Stiftskirche (Baubeginn etwa 1240) ist das historische und stadtbildprägende Monument auf dem Platz.



Die Stiftskirche von Osten

Ringsum stehen heute nur wenige, allerdings recht stattliche Häuser. Vor dem großen Brand 1814 mögen es noch mehr gewesen sein.

Im Süden der Kirche, direkt an sie angebaut, steht das im Jahr 1763 auf Resten des klösterlichen Kreuzgangs (und wahrscheinlich am Platz des ehemaligen klösterlichen Konventsgebäudes) errichtete Haus der katholischen Stiftsdame Clara von Boeselager.

Es brannte 1814 teilweise ab, wurde wieder aufgebaut und hierbei jeweils nach Süden und Norden um eine Fensterachse erweitert. Dabei wurde die ehemalige Klosterpforte überbaut und die Lücke zur südlichen Wand des Kirchenschiffs geschlossen.

In der Zeit des Kirchenkampfes in den 1870er Jahren war Gastwirt Lücke Besitzer des Hauses. Hier lebte einige Monate der katholische Pfarrer Bernhard Siemer, der seine Dienstwohnung im Stiftsgebäude hatte verlassen müssen.

Nächster Eigentümer war ab 1880 die katholische Kirchengemeinde, die hier u.a. eine Koch- und Nähschule unterhielt. Zeitweise diente das Gebäude als Vikariat.

Im Obergeschoß befand sich weitere Wohnung. Vor dem ersten Weltkrieg wohnte hier Sanitätsrat Dr. med. Friedrich Bering. Später war dort die Familie von Friedrich Feuerhake anzutreffen, dem Bruder des UNION-Begründers Wilhelm Feuerhake. Friedrich Feuerhake (1870-1936), Leiter des 1913 erbauten Drahtwerks im Gewerbegebiet Atlantik, war verheiratet mit Anna, geb. Harten (1876-1947). Sie hatten die zwischen 1904 und 1911 geborenen Kinder Friedrich, Luise, Helene, Erna und Gertrud.



Das Boeselagersche Haus

Pfarrer Heinrich Schmallenbach gründete in diesem Haus 1916 den katholischen Kindergarten, der über Jahrzehnte von Schwester Fidentia geleitet wurde. Diese verstarb am 15. Juli 1969 im gesegneten Alter von 84 Jahren im Krankenhaus zum Heiligen Geist in Bad Lippspringe.

1911 wohnte bereits Gemeindegewand Modesta im Haus und betreute Kranke und hilfsbedürftige Menschen der kath. Gemeinde. Mitbewohnerinnen waren in dieser Zeit vor dem 1. Weltkrieg die beiden Lehrerinnen der nördlich der Marienkirche gelegenen kath. Sodenkampschule Elisabeth Rogge und Sophie Weber. 1930 werden als Bewohner auch Weichensteller Wilhelm Nolte und Handarbeitslehrerin Lina Nolte genannt.



Nähsschule im Boeselagerschen Haus um 1930

Der Kindergarten erhielt im Jahre 1959 durch einen Neubau im Hintergelände des Hauses ein neues Zuhause mit drei Gruppenräumen. Dort wurde im Untergeschoß ein Versammlungsraum eingerichtet und 1963 durch

den Ausbau des Dachgeschosses ein Jugendheim. Später waren hier ein Kulturverein und auch die Malteser zuhause.

Vor dem Boeselagerschen Haus befand sich links nach Süden zu ein eingeschossiges Fachwerkhaus, in dem u.a. die Familie des Fabrikarbeiters Heinrich Imenkämper wohnte und später die Bibliothek des Borromäusvereins untergebracht war. Als vorwiegend katholisch orientierte Bibliothek wurden deren Bestände Mitte der 1930er Jahre von der Polizei beschlagnahmt und lagerten bis nach dem Krieg im Keller der Unnaer Polizeiwache! Dieses Nebengebäude wurde 1964 im Zusammenhang mit einer Instandsetzung des Boeselagerschen Hauses abgebrochen. An seine Stelle kam ein unterirdischer Raum, der den Öltank der Heizungsanlage aufnahm. In den 1990er Jahren gelangte das Boeselagersche Haus in den Besitz des Architekten Gerd Wessels.

Dieser sanierte das Gebäudeumfänglich unter Berücksichtigung des Denkmalschutzes. Nach dessen Tod wurde das Haus um 2013 durch die Mendener Familie Gantenbrink erworben.



Der Durchgang zwischen dem Boeselagerhaus und der Stiftskirche, von den Fröndenbergern „Himmel und Hölle“ genannt.

denberg über und gehört heute der Familie Henschen. Entsprechend seinem Haupteingang gehört das Gebäude zur Straße „Im Stift“, hat jedoch auch einen Zugang vom Kirchplatz aus.

Im Osten des Kirchplatzes liegt das Stiftsgebäude. Die Erbauerin dieses Gebäudes war 1661 die Äbtissin Ida

Etwas unterhalb liegt das ehemalige Wohngebäude der Familie Himmelmann.

Es stammt noch aus der Klosterzeit und beherbergte bis März 1988 das Bauamt der Stadt Fröndenberg mit etwa 25 Beschäftigten. Das Haus ging zeitweise in den Besitz der Stadtwerke Frön-



Die Villa Himmelmann

von Plattenberg. Bis 1812 diente das repräsentative Gebäude als Dienst- und Wohngebäude der jeweiligen Äbtissin und ihres Personals, zuletzt der 1819 verstorbenen Äbtissin Lisette von Boenen. Ab etwa 1820 (größerer Umbau dann 1850) war im südlichen Teil das katholische, im nördlichen Teil das evangelische Pastorat untergebracht.

Hier lebten u.a. die evangelischen Pfarrerehepaare Schneider, Herdickerhoff, Overbeck und zur Nieden mit ihrer zum Teil zahlreichen Kinderschar.

Während durch den Neubau eines Pfarrhauses für den evangelischen Pfarrer Hermann Jansen 1909 an der Eulenstraße die Wohnungen im nördlichen Teil vermietet wurden, war der südliche Teil nach wie vor Pastorat und Wohnung; Zunächst für die Pfarrer Christian Altendorf, Bernhard Siemer und Bernhard Joseph Schröder, den Erbauer der Marienkirche. Ab Juli 1911 bis zu seinem Tod im August 1958 wohnte hier der Geistlichen Rat und Ehrendechant Heinrich Schmallenbach. Er war Ehrenbürger der Stadt Fröndenberg. Seine Nachfolger bewohnten das „alte Pastorat“ nicht mehr und es wurden jetzt Familien darin untergebracht, u.a. Familie Günther und Thea Renzing 1959 – 1969 mit ihren Töchtern.

Bis zum Neubau des ev. Gemeindehauses an der Eulenstraße Anfang der 1960er Jahre wurde der nördliche Teil auch noch von der evangelischen Kirchengemeinde genutzt, die nach 1900 einen heute nicht mehr vorhandenen Anbau für Gemeinschaftsräume hatte errichten lassen. Bis 1917 war hier die ev. „Höhere Töchterchule“ unter Lehrerin Koch aus Wickede untergebracht.



Das Stiftsgebäude, die Abtei von 1661

Im Obergeschoß war eine Hausmeisterwohnung, die u.a. von der Familie Wilhelm Lör bewohnt wurde. Er und seine Frau Elfriede hatten sechs Kinder, die Töchter Ilse, Hedwig, Edith und die Söhne Friedhelm, Helmut und Erich. Im Adressbuch von 1911 wird Wilhelm Lör als Kettenschmied genannt. Ebenso als Bewohner genannt werden 1911 der Bürogehilfe Gustav Bielefeld, der Schneider Karl Rademacher, die Witwe Wilhelmine Serges und der Dreher Wilhelm Thiele.

Nach dem Umbau und Komplettsanierung des Stiftsgebäudes durch die Stadt Fröndenberg (1978/79) sind seither ein Sitzungssaal und ein Fraktionszimmer

im Erdgeschoß untergebracht. Im Obergeschoss fand zeitweise die Stadtbücherei ihr Domizil; heute gehören diese Räume zum gastronomischen Bereich. Im Dachgeschoss befindet sich das Heimatmuseum in Obhut des Heimatvereins. Im Untergeschoss wurde die Gastwirtschaft „Stiftskeller“ eingerichtet, die über einen Freiplatz von der Eulenstraße zu erreichen ist.

Dicht an der Steintreppe befindet sich das 1607 in der Amtszeit der Judoca von der Recke errichtete älteste ehemalige Abteigebäude. Ab dem frühen 18. Jh. war dort das ev.-reformierte Pastorat untergebracht. Hier wurde 1802 der später bekannte Theologe und Berliner Kirchenpolitiker Ernst Wilhelm Hengstenberg geboren.

Nach der Vereinigung der beiden evangelischen Gemeinden wurde das Haus vom Fiskus 1827 an die jüdische Familie Bernstein verkauft, die bis 1914 hier eine Metzgerei betrieb sowie bis Ende der 1930er Jahre ein Geschäft für Manufakturwaren. Der langjährige Vorsitzende des Fröndenberger Ziegenzuchtvereins Gustav Schürenberg war dort in jungen Jahren als Metzgergeselle tätig.

Josef Bernstein (1849-1914) hatte mit seiner Ehefrau Jeanette die fünf Töchter Rosa, Johanna, Martha, Helene und Else und den im 1. Weltkrieg 1915 gefallenen Sohn Friedrich. Bernsteins waren eine wohlhabende und angesehene Familie in Fröndenberg; die Töchter waren Schützenkönigin, Turnerinnen im TV Jahn und traten musikalisch in der Öffentlichkeit auf. Während Rosa ihre Mutter im



Das sogenannte Bernsteinhaus, erbaut 1607 als Abteigebäude

Konfektionsgeschäft unterstützte, erteilte die jüngste Tochter Else Fröndenbergs höheren Töchtern Klavierunterricht.

Ab Mitte der 1930er Jahre war es dann bekanntlich durch die Machtergreifung der rassistischen NSDAP vorbei mit der guten Nachbarschaft zwischen Christen und Juden. Nur wenige mutige Fröndenberger

Familien unterstützten noch heimlich die Familie; bis zur Pogromnacht im November 1938 wurden nach Einbruch der Dunkelheit Konfektionsstoffe gegen Lebensmittel getauscht.

Etwa 1940 mussten die drei letzten Familienangehörigen (Mutter Jeanette und die beiden unverheirateten Töchter Rosa und Else) das Haus verlassen, in das „Judenhaus“ (siehe dazu weiter unten mehr) umziehen und wurden 1942 in

östliche Konzentrationslager deportiert. Im Haus Bernstein richtete sich Sattlermeister (und SS-Führer) Gustav Ulmke Werkstatt und Wohnung ein. Das Haus verblieb zunächst als enteignetes jüdisches Eigentum im Besitz des Staates. Es wurde 1945 an den englisch-amerikanischen Jewish Trust übertragen (Ulmke mit seiner Familie musste das Haus im Mai 1945 verlassen). Ende der 1950er Jahre verkaufte der Jewish Trust das Haus an die Stadt Fröndenberg, die es sofort weiter an Gustav Ulmke verkaufte. In dessen Familienbesitz blieb es bis 2014. Pläne zu verschiedenen Zeiten, hier das Heimatmuseum einzurichten, schlugen leider fehl.

An der Nordseite der Stiftskirche standen bis 1963, bzw. 1966 zwei aneinander gebaute Häuser (Kirchplatz 5 und 6) Es sollen die ersten vollständig aus Bruchsteinen erbauten Häuser in Fröndenberg gewesen sein, errichtet im 17. Jh. im Auftrag adeliger Familien als standesgemäße Wohnsitze für ihre Töchter im Stift. Das nach Osten zu gelegene Haus mit einem Fachwerkanbau nach Norden, gehörte ab etwa Mitte der 1920er Jahre der jüdischen Familie Eichengrün, die nach 1900 aus dem Sauerland zugewandert war, Pferdehandel betrieb und zuvor in der heutigen Alleestraße wohnte. Vor Familie Eichengrün hatten hier 1920/21 Witwe Franziska Nolte mit den zwei Söhnen Heinrich und Edmund Nolte, die Fabrikarbeiter Heinrich Rothstein und Heinrich Fälker sowie Lokheizer Joseph Henke gelebt; davor die Familie des Krämers und Leineweber Theodor Brochtrop (1802-1878), davor die Familie des kath. Lehrers und Organisten Franz Bisping (1788-1844). Isaak Eichengrün hatte mit seiner ersten 1920 verstorbenen Ehefrau Meta die drei zwischen 1910 und 1919 geborenen Kinder Adolf, Ilse und Ludwig, mit seiner zweiten Ehefrau Marta, geb. Silberberg die 1923 geborene Tochter Mirjam. Bis 1940 waren die Familienangehörigen verstorben, nach Menden verzogen und den Töchtern gelang die Flucht nach Palästina. So stand das Haus dem NS-Staat zur Verfügung als sogenanntes „Judenhaus“ in das bis zur Deportation 1942 die Angehörigen der Familien Bernstein und Neufeld eingewiesen wurden.



Das Haus Eichengrün um 1961

Angrenzend nach Westen zu wohnten im „Haus Zweihoff“ 1911 die Familien Korte, Schmidt sowie die verwitwete Frau Lisette Schürmann, geb. Lueg. Ihr Mann

Franz Schürmann war Schuhmacher. Schmidts Kinder waren Elisabeth, Änne und Josef. Die bereits 1911 verwitwete Mutter Caroline Schmidt (1866-1945) war eine geborene Schürmann. Sie war verheiratet mit dem Lokomotivführer Josef Schmidt, zugezogen aus dem sauerländischen Kirchrarbach bei Meschede.



*Ebenfalls 1961 der Blick von Westen,
links der Turm der Stiftskirche*

Das Haus hatte seinen Namen nach den aus Kamen zum Fröndenberger Kirchplatz zugezogenen Brüdern August und Fritz Zweihoff. Die Ehefrau von Fritz Zweihoff war die o.g. Änne Schmidt. August Zweihoff verstarb 1965 und Fritz verzog in das Jägertal. 1966 wurde das Haus Zweihoff abgebrochen.

Auch das Haus Eichengrün wurde bereits 1963 leider wegen angeblicher Bau-fälligkeit abgebrochen. Wahrscheinlich gelangte es ab Mitte 1945 in den Besitz des Jewish Trust, der es wohl wenige Jahre später an die Stadt verkaufte, die hier Wohnungen für Familien vorhielt, die auf Wohlfahrtsunterstützung angewiesen waren. Nur die notdürftigsten Instandsetzungsarbeiten wurden durchgeführt und so verfiel das ehemals stattliche Haus zusehends.

Oberhalb der Stiftskirche liegt der 1866 geschlossene Friedhof; heute ist dieser

sogenannte Stiftspark eine Grünanlage mit einem Fußweg zwischen Kirchplatz und Marienkirche.

Ein Denkmal erinnert an den ev. Pfarrer und Begründer der Gemeindeparkasse Diedrich Overbeck (1812-1859) und an seine erste Ehefrau, Hermine Hitzer.

Das stark parzellerte Grundstück im Besitz vieler Familien erinnert noch heute an dessen ehemalige Nutzung für (größere) Familienbe-gräbnisse.



*Teil des Denkmals für Pfarrer Overbeck und
seine erste Ehefrau*

Tüten Schmidt - zur Chronik einer bekannten Fröndenberger Firma

Mit dem Bau der Eisenbahnverbindungen und des Bahnhofs begann in Fröndenberg in den 1870er Jahren die Industrialisierung. Neben der Ketten- und Fahrradteileproduktion war die Herstellung von Papier und Kartonagen ein ganz wesentlicher Bestandteil dieser Industrialisierung.

Bereits im Jahre 1856 entstand aus einer Papiermühle eine der später größten Papierfabriken der Umgebung, die Firma Himmelmann & Co. Bis zu ihrem Abriss im Jahre 1982 wurden mehrere hundert Mitarbeiter beschäftigt. Einer dieser Mitarbeiter war ein gewisser Friedrich Weber, der dort als Maschinen- und Betriebsführer arbeitete. Im Mai 1890 machte sich Friedrich Weber selbständig und begann, mit jungen Hilfskräften Papier von Hand so zu kleben, dass daraus Tüten entstehen. Diese Tüten fanden bei Kunden in unmittelbarer Umgebung sofort reißenden

Absatz. Als erstes Firmengebäude diente der Dachboden des Ziegenstalls auf seinem Grundstück

>Im Stift<.

Einer seiner Hilfskräfte war ein junger Mann aus der Nachbarschaft: Friedrich Schmidt. Dieser junge Mann bewährte sich nicht nur als guter Tütenkleber, sondern auch als guter Freund seiner Pfliegerochter Elisabeth. Wie zu vermuten, entwickelte sich aus dieser Freundschaft schließlich eine Heirat, die im Februar 1909 stattfand. Im gleichen Jahr kaufte Friedrich Weber die erste Beutelmaschine, die mit einem Benzinmotor angetrieben wurde. Diese Maschine wurde in den angemieteten Räumen der ehemaligen Kettenfabrik Kersting aufgestellt. Wegen der Maschinenlänge war es erforderlich, das Gebäude bis zum Himmelmannplatz zu erweitern. Nach Fertigstellung dieses Neubaus wurde die zweite Maschine angeschafft, eine Spitztütenmaschine.

Im Jahre 1918 verstarb der Firmengründer Friedrich Weber; im Dezember des gleichen Jahres adoptierte seine Witwe Clara die Pfliegerochter Elisabeth Schmidt und übertrug ihr das Firmengebäude sowie den gesamten Hausbesitz. Das Unternehmen firmierte danach unter der Bezeichnung **Friedrich Weber Nachfolger Inhaber Fritz Schmidt**.

Im Laufe der nächsten Jahre konnten immer mehr Kunden auch aus der Industrie gewonnen werden. So benötigte zum Beispiel die Fröndenberger Firma Wilh. Prünke für ihre Speichen-Produktionen spezielle Beutel zum Verpacken ihrer Waren.

Wo heute in den Einkaufszentren Verpackungen aus Kunststoff und Plastik vor-

herrschen, wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausschließlich Papier-Verpackungen für sämtliche Lebensmittel verwendet. Die so gestiegenen Verpackungsansprüche der Käufer führten dazu, dass die Tütenfabrik Schmidt immer weiter expandierte in Maschinen und Mitarbeitern. Mittlerweile wurde die nächste Generation Schmidt in das Unternehmen eingeführt. Die ältesten Söhne Hubert und Norbert halfen bereits mit beim Kleben von Flachbeuteln. Außerdem wurde von Mitte der Zwanziger bis Mitte der Fünfziger Jahre eine Kettenproduktion für den Bergbau betrieben; diese firmierte unter der Bezeichnung Gebr. Schmidt.

Nicht nur auf Firmenebene sondern auch innerhalb der Familie Schmidt fand eine gewisse Expansion statt. Friedrich Schmidt und seine Gattin Elisabeth bekamen insgesamt 8 Kinder, 6 Jungen und 2 Mädchen. Die Söhne Hubert, Paul, Lothar, Norbert und Josef waren im elterlichen Betrieb beschäftigt, Tochter Anneliese war Haushälterin in einer Pfarrei, Tochter Klara wurde Ordensschwester. Der Sohn Alfred verstarb während des 2. Weltkrieges. Der Sohn Hubert war lange Jahre Bürgermeister der Stadt Fröndenberg, später stv. Landrat des Kreises Unna. Nach dem 2. Weltkrieg übernahm Sohn Josef die geschäftliche Leitung des Unternehmens. Aufgrund der stetigen Nachfrage, bedingt auch durch den Wiederaufbau der Bundesrepublik, wurden Betriebs- und Geschäftsräume erweitert und ein neues Wohnhaus errichtet. Sämtliche Gebäude befanden sich am Rande des Himmelmann-Platzes. Bis Mitte der Sechziger Jahre fanden weitere Betriebserweiterungen statt. So wurden im Laufe dieser Jahre ein Aufzug installiert, ein Rollenstapler, eine Bodenbeutelmaschine mit Dreifarbendruckwerk sowie eine neuartige Folienverpackungsmaschine angeschafft. Nach dieser vollständigen Modernisierung von Maschinen und Gebäude konnte eine monatliche Produktion von 50 – 60 Tonnen Tütenpapier verzeichnet werden; das entspricht etwa einer Fabrikation von 6,8 Millionen Tüten – monatlich.

Im Jahre 1970 wurde eine neue Firma unter der Bezeichnung **WEROCA Kartonagen GmbH** gegründet. In den Räumen der Firma Himmelmann wurden Kartonagen für die Verpackung von Oberhemden produziert. Wir alle kennen diese Einlagen, mit denen neue Hemden mit kleinen Nadeln gefaltet und befestigt werden.



Geschäftsübergabe nach dem 2. Weltkrieg an Sohn Josef Schmidt



Altes und neues Wohnhaus von Süden gesehen



Das Hinterhaus 1962



*Das Fabrikationsgebäude –
im Hintergrund die Stadtkirchen*

Nach Abriss des alten Wohnhauses wurde im Jahre 1972 ein komplett neues Bürogebäude – heute u.a. Heimat der Polizeistation Fröndenberg – fertiggestellt.

Anfang 1976 trat der Sohn des Inhabers, Ulrich Schmidt, nach einem Studium an der Hochschule St. Gallen aktiv in die Firmenleitung ein. Mit dem Kauf einer Rollendruckmaschine wurde 1976 das Angebot erweitert.

Im Zuge der Innenstadt-Sanierung ab Anfang der Achtziger Jahre fand in Fröndenberg eine gewaltige Umorientierung statt. Die Firma Union musste trotz aufwändiger Verlagerung an den Stadtrand (Atlantik) Konkurs anmelden, die Firma Prünste wurde in das neue Gewerbegebiet in Westick verlagert, und Tüten Schmidt



Das Bürogebäude am Himmelmannplatz –
heute Polizei

verlegte seinen Standort auf die Hohenheide. Nach diesen Verlagerungen wurden sukzessive sämtliche ehemaligen Betriebsgebäude abgerissen.

Mitte der Achtziger Jahre gab dann die Familie Schmidt die Geschäftsführung in andere Hände. Heute wird das Unternehmen, welches mittlerweile in Wickede ansässig ist, unter der Bezeichnung **Weber Verpackungen** geführt.



Wappen der Familie Schmidt mit
Bezügen zum Fröndenberger
Stadtwappen und zur
Papierverarbeitung



So sieht es heute am Himmelmannplatz aus

Anmerkung:

Als Quelle diente eine Familienchronik, die anlässlich des 60. Geburtstages von Josef Schmidt durch Sohn Ulrich und Schwiegertochter Maria verfasst wurde. Es wurde mir gestattet, Auszüge aus dieser Chronik wörtlich zu übernehmen.

Willi Schnieder, Fröndenberg, Schillerstraße 40

Pressespiegel 1918 – Fröndenberger Bezüge aus dem letzten Kriegsjahr (Januar bis September)

Fröndenberg 5. Januar 1918

Explosion und Feuer in der Zünderfertigung bei der Firma UNION.

Ein Arbeiter, eine Arbeiterin und ein Offizier kommen dabei zu Tode.

Der Arbeiter war **Jos. Schrage**, vor dem Krieg Inhaber eines Messingwerkes, das kriegsbedingt geschlossen wurde. Seither arbeitete Schrage bei der UNION.

Er war Vorsitzender der örtlichen Zentrumsparterie und seit 1915 im Gemeinderat.

Fröndenberg, 28. Januar 1918

Herr Postsekretär **Tippelmann** wurde mit dem Verdienstkreuz für Kriegshilfe ausgezeichnet. – Die Eheleute Schuhmachermeister **Karl July** begehen heute das Fest der Silbernen Hochzeit.

(Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde am 5. Dezember 1916 von Kaiser Wilhelm II. gestiftet. Es konnte an alle Männer und Frauen verliehen werden, die sich im Vaterländischen Hilfsdienst besonders ausgezeichnet hatten)

Fröndenberg, 29. Januar 1918

Dem Sparkassen-Gegenbuchführer Herrn **Gottfried Düings** wurde in Anerkennung seiner Verdienste als Leiter der Jugendkompagnie Fröndenberg seitens des Generalkommandos des 7. Armeekorps die vom Kriegsministerium gestiftete Denkmünze verliehen. – Für besondere Tapferkeit erwarb sich der Musketier **Friedrich Prünste** das Eiserner Kreuz. Sohn der Eheleute Fritz Prünste in der Löhnbachstraße.

(Die Jugendkompagnien waren paramilitärische Verbände der noch nicht gemusterten Jahrgänge zur vormilitärischen Ausbildung in der Heimat)

Fröndenberg, 4. Februar 1918

Der vom Fürsorgeverein unter der bewährten Leitung der Frau (des) **Amtmann** (Sophie) **Leesemann** (geborene Pagenstecher 1857-1922) veranstaltete Vaterländische Abend erfreute sich, wie bei dem reichhaltigen und vielversprechenden Programm nicht anders zu erwarten war, eines sehr zahlreichen Besuches. Für die jetzige schwere Zeit besonders beachtenswert war der Vortrag von Frau **Becker** über „Selbsterlebtes während des Krieges in Rumänien“. Die in schlichten Worten vorgetragenen Erlebnisse machten auf die Zuhörer ersichtlich tiefen Ein-

druck und waren namentlich für diejenigen lehrreich, denen daß, was der jetzige Krieg an Leiden und Entbehungen mit sich bringt, zu schwer dünkt.

Uneingeschränktes Lob gebührt nicht minder auch den übrigen mitwirkenden Damen und Herren für ihre humoristischen Vorträge und Theaterstücke sowie für die vom Männerchor **Sängerbund** in vollendetster Weise vorgetragene Lieder. Die einzelnen Darbietungen erkennen und zeigen uns sämtliche Mitwirkenden als Künstler, die bestrebt waren, ihr bestes Können in den Dienst der guten Sache zu stellen. Die in überaus befriedigender Weise verlaufende Veranstaltung, deren Ertrag für die Interessen der Säuglingspflege Verwendung finden soll, wurde mit dem gemeinschaftlichen Liede „Deutschland, Deutschland über alles“ geschlossen.

(1916 war Rumänien der Entente (Frankreich-England-Russland) beigetreten und daraufhin von deutschen Truppen unter General v. Mackensen innerhalb weniger Wochen besetzt worden, was jedoch wichtige Truppenteile dort band, die an den anderen Frontabschnitten fehlten; die Bewohner und damit auch viele der Rumäniendeutsche wurden in die Kämpfe hineingezogen und erlitten z. T. hohe Verluste, worauf der o.a. Artikel indirekt Bezug nimmt)

Fröndenberg, 11. Februar 1918

Ein großes Trauergefolge geleitete am Samstagnachmittag die irdische Hülle des im Alter von 72 Jahren gestorbenen Fabrikbesitzers **Wilhelm Himmelmann** zur letzten Ruhestätte. Dem Sarge voraus schritt der Krieger-, Reserve- und Landwehrverein, dessen Ehrevorsitzender der Verstorbene war, der früher lange Jahre den Verein geleitet und ein eifriger Förderer des Kriegervereinswesens war. Mit lebhafter Anteilnahme hatte der Heimgegangene, der im Kriege 1870-71 sich das Eiserne Kreuz geholt und als Oberleutnant d(er) L(andwehr) a(ußer) D(iensten) allem, was mit dem Heere zusammenhing, reges Interesse entgegenbrachte, die Ereignisse des Weltkrieges verfolgt, dessen Ende er gerne erlebt hätte. Es hat nicht sollen sein.

Mit dem Aufblühen der Gemeinde Fröndenberg ist der Name des Verewigten eng verknüpft. Er hat im Gemeinderat und anderen Ehrenämtern (Presbyterium der ev. Kirchengemeinde und Hauptförderer des ev. Krankenhauses) gern seine Kraft in den Dienst des Gemeinwohls gestellt. Seinen Werksangehörigen war er ein fürsorglicher Arbeitgeber. Die allgemeine Wertschätzung des Verstorbenen wird über das Grab hinaus bleiben.

Fröndenberg, 11. Februar 1918

Herrn Amtmann (Hermann) **Leesemann** wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. *(1847-1929, Amtmann von 1897 bis 1919)*



Die Liebesfeier Erwartung.
 Propagandapostkarte –
 Warten in der Heimat auf
 den Vater und Ehemann

Fröndenberg, 11. Februar 1918

Am Samstag wurde der in der Neuhaus'schen Mühle beschäftigte Gehilfe **Rose** vom Getriebe erfasst und in die Höhe geschleudert, wodurch er einen Rippenbruch erlitt; außerdem mußte ihm eine Hand abgenommen werden.

Fröndenberg, 5. März 1918 - illegaler Fleischverkauf -

In letzter Zeit verschwanden im südlichen Teil des Amtes mehrere Rinder, ohne daß der Verbleib festgestellt werden konnte. Der hiesigen Polizei gelang es endlich, Licht in die Sache zu bringen. Wie einwandfrei festgestellt ist, sind die Rinder von einem holländischen Gutsarbeiter aufgekauft, bei Nacht und Nebel nach Warmen transportiert und hier bei dem Bahnarbeiter W. abgeschlachtet worden. Das Fleisch wurde zu hohen Preisen im Industrie-Gebiet umgesetzt. Sämtliche Beteiligten wurden zur Anzeige gebracht und der Haupttäter sofort festgenommen.

Fröndenberg, 26. April 1918

In hochherziger Weise hat der verstorbene Fabrikbesitzer Herr (Wilhelm) **Himmelmann** dem hiesigen Krieger-, Reserve- und Landwehrverein, dessen Ehrenvorsitzender der Verstorbene war, eine Stiftung von 5.000 Mark gemacht, die zu Unterstützungszwecken bedürftiger Mitglieder verwandt werden soll.

Fröndenberg, 15. Juni 1918

„Ganz unerwartet verschied hier heute Morgen infolge eines Schlaganfalles im Alter von 54 Jahren Herr **Pastor** (Hermann) **Jansen**. 27 Jahre hat der Entschlafene in der hiesigen evangelischen Gemeinde als Seelsorger segensreich gewirkt. Manchen schweren Gang hat er während des Krieges tun müssen, wenn er den Auftrag erhielt, seinen Gemeindemitgliedern die Trauerkunde eines auf dem Felde der Ehre gefallenen Angehörigen zu überbringen. Auch ihm hat der furchtbare Krieg einen hoffnungsvollen Sohn geraubt. (**Werner Jansen**, gefallen am 17.8.1916) Der Schmerz über diesen herben Verlust, sowie die Sorge über seinen im Felde stehenden zweiten und letzten Sohn (**Martin Jansen**, gefallen am 15.7.1918) haben schwer an seinem Leben genagt. Nun ist er heimgegangen. Ein Leben voller Pflichttreue und Lauterkeit, voller Herzengüte und des Glaubens hat seinen Abschluß gefunden. Trauernd steht die Gemeinde am Sarge des Entschlafenen, mit dem sie durch das Band der Liebe und des gegenseitigen Vertrauens auf engste vereinigt war. Er ruhe in Frieden.“

(Er war verheiratet mit **Maria**, geb. **Vogel** 1864-1918; das Paar hatte außer den beiden Söhnen zwei Töchter)

Während des Sommers werden per Annoncen dringend weibliche und männliche Arbeitskräfte für die Fröndenberger Industrie gesucht – Kettenfabrik Topp, Kabelwerk, Metallfabrik Keune – Tag- und Nachtschichten.
Auch Mädchen und Jungen ab 14 Jahren

Fröndenberg, 15. und 18. Juni 1918

Der Sergant **Gustav Osterbrauck**, Sohn des Bäckermeisters **Friedrich Osterbrauck**, wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

Der Schütze **Heinrich Klocke**, Sohn des Fabrikmeisters **Fr(iedrich) Klocke**, Ostbürenerstraße, wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Fröndenberg 9.7.1918

Kriegerwitwen erhalten ab sofort eine monatliche Unterstützung von 15 Mark, vorläufig für die Dauer des Krieges.

Strickherdicke, 13. September 1918

Das Verdienstkreuz für Kriegshilfe wurde dem (Strickherdicker) Gemeindevorsteher (*Friedrich*) **Böckelmann** verliehen.

Fröndenberg, 12. September 1918

Dem **Fabrikbesitzer (Wilhelm) Feuerhake** wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen. – Diebstahl: Einem hiesigen Bäcker wurden in der Nacht zum Mittwoch ein Sack Mehl und eine Anzahl Brotmarken gestohlen.

(*Wilhelm Feuerhake 1873-1925; zusammen mit Friedrich Köper 1899 Gründer der Firma UNION*)

Dellwig, 13. September 1918

Fräulein (**Maria**) **Bornscheuer** (geboren 1851) hierselbst, erhielt für ihre rege Tätigkeit auf dem Gebiete des Vaterländischen Frauenvereins das Verdienstkreuz für Kriegshilfe.

(Schwester des ledigen Dellwiger Pfarrers **Richard Bornscheuer**, vor Ort tätig von 1881 bis 1925, sie verstarb nach 1935)

Fröndenberg, 13. September 1918

(Der) Witwe (des) Fabrikbesitzer (**Elise**) **Himmelmann** (geb. Wildschütz 1848-1927) und (der) Frau (des) **Postsekretär Tippelmann** wurde das Verdienstkreuz für Kriegshilfe verliehen.

Ostbüren 7. November

Der Gefreite **Heinrich Winkelkötter** wurde zum Unteroffizier und wenige Tage später zum Sergeanten befördert.

Fröndenberg 7. November

Gemeinderatssitzung

Es wurden die durch die Überführung unserer heimkehrenden Krieger aus dem Kriegs- in den Friedenszustand eintretenden Schwierigkeiten besprochen und beschlossen, zur Vermeidung von Ernährungsschwierigkeiten und Arbeitslosigkeit die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen.

Fröndenberg 19. November

Volksversammlung für Männer und Frauen im Saal Pieper (Westfälischer Hof).

Information der Bevölkerung über die Aufgaben und Tätigkeiten des eingesetzten Arbeiter- und Soldatenrats durch den Vorsitzenden, Gewerkschaftssekretär **Fritz Poggel**.

Erörtert wurden Fragen zur Ernährungslage, Wohnraumbewirtschaftung und Sicherheitsdienste gegen Diebstahl. Verkündet wurde die Einführung des Achtsturentages,

Wahlrecht für Frauen und Abschaffung des Dreiklassenwahlrechts.

19. November

Per Aufruf in der Lokalpresse werden alleinstehende weibliche Arbeitskräfte von außerhalb dringend dazu aufgerufen, an ihre Heimatorte zurückzukehren und sich ggf. dort beim Arbeitsamt zu melden. Fahrtkosten werden erstattet durch die Amtsverwaltung, bzw. durch das Wohlfahrtsamt Freifahrtscheine ausgegeben.



Frauen in der Fröndenberger Rüstungsindustrie 1916

28. November

Jedem Versorgungsberechtigten stehen ab 1. Dezember 4 ½ Pfund Brot je Woche zu, Zulage für Schwerarbeiter pro Woche ¾ Pfund.



Lebensmittelmarken im 1. Weltkrieg

30. November

Die hiesigen Schulen sind bis auf weiteres geschlossen zur Unterbringung durchziehender Truppen durch deren Rückzug von der Front Westfalen Operationsgebiet geworden ist. Das Tragen roter Armbinden und Hissen roter Flaggen wird durch das Oberkommando untersagt.

2. Dezember

Ein Lebensmitteldepot wird am Bahnhof eingerichtet und streng bewacht.

4. Dezember

Aufruf an alle Hausfrauen: „Die Übergangszeit vom Krieg zum Frieden bringt uns Frauen neue wichtige Aufgaben. Sie verlangt dringend unsere Mitarbeit. keine Frau darf sich dieser Pflicht entziehen, es gilt mehr denn je das Wohl unseres Vaterlandes. Geboten die letzten Jahre des Krieges ä-

berste Sparsamkeit in der Haltung häuslicher Hilfskräfte, um diese der Rüstung zuzuführen, so gilt es heute, tausenden von Frauen und Mädchen die Rückkehr in häusliche Berufe zu ermöglichen. In Anspannung aller Kräfte haben die Frauen und Mädchen harte Männerarbeit verrichtet, tapfer gaben sie durchgehalten, so lange das Vaterland ihrer bedurfte. Sie haben ihre Aufgabe erfüllt, nun ist der Augenblick gekommen, unsere Dankesschuld abzutragen. Frauen und Mädchen warten auf Arbeit und Verdienst. Geben wir ihnen die Verdienstmöglichkeiten. Nehmen wir freudig das Mädchen aus der Fabrik in den Haushalt zurück.“



Werbepostkarte für die reichsweite Ludendorff-Spende

12. Dezember

Es ist vorgesehen, durch die Gemeindeverwaltung eine Stiftung für bedürftige Krieger, Waisen, Witwen und Familien einzurichten.

Bild N 4 Werbepostkarte für die reichsweite Ludendorff-Spende

17. Dezember

Der Arbeiterrat unter Vorsitz von August Hachenev gibt u.a. bekannt:

„Wer sich zu Räubereien und Plünderungen hergibt, wird standrechtlich erschossen“

Weihnachten 1918

Größere Einquartierungen durchziehender Truppen der 2. Garde-Ersatz-Division auf dem Weg in ihre Heimatstandorte. Weihnachtsfeiern und Gottesdienste werden veranstaltet.

30.12. Scheunenbrand auf dem Hof Ulmke, der aber durch einquartierte Soldaten schnell gelöscht werden konnte.

Der evangelische Pfarrer Hermann Jansen (1863 – 1918) und seine Familie

Vor einhundert Jahren starb am 15. Juni unerwartet früh im 55. Lebensjahr Fröndenbergs evangelischer **Pfarrer Hermann Jansen** an einem Schlaganfall. Es waren dunkle Zeiten, hunderttausende von Soldaten waren bereits auf den Schlachtfeldern Europas gefallen und die letzten Offensivversuche des Kaiserlichen Heeres standen noch bevor, ehe Anfang November Deutschland kapitulieren musste. Nicht nur Heer und Marine, auch die Bevölkerung war kriegsmüde, ausgelaugt und hungerte. Man lebte fast nur noch von und mit Ersatzstoffen, die Parolen vom Siegfrieden klangen zunehmend hohler, der Schwarzmarkt blühte, auch im Reichstag rumorte es und politische Veränderungen lagen bereits in der Luft.

Am 17.8.1916 war der älteste Sohn **Werner** als Leutnant der Feldartillerie vor Verdun in Frankreich gefallen und ihm sollte sein jüngerer Bruder **Martin** noch am 15. Juli 1918 folgen, was der Vater nicht mehr erleben musste. Die Mutter der Söhne jedoch erlebte noch den Tod ihres zweiten Sohnes im Weltkrieg und verstarb wenige Tage vor der deutschen Kapitulation am 9. November 1918, etwa fünf Monate nach ihrem Ehemann.

Es war jenes Datum, das in der deutschen Geschichte des 20. Jh. so bedeutungsvoll war und werden sollte – Ausrufung der Deutschen Republik 1918, Putschversuch der Nazis 1923, Pogromnacht 1938 und schließlich der Fall der Mauer 1989.

Pfarrer Jansen wurde **1863** in Dortmund als Sohn eines Musiklehrers geboren und in der Petrikirche getauft.

Er studierte in Marburg und Halle, wurde in seiner Heimatstadt ordiniert, nach einer Zeit als Pfarrer an St. Reinoldi nach Fröndenberg berufen und nahm seine Tätigkeit hier im **Februar 1891 in Nachfolge von Karl zur Nieden** auf.



Pfarrer Hermann Jansen

Im gleichen Jahr heiratete er in Dortmund die 1864 geborene Maria Vogel, Tochter eines Schulrektors, und das Ehepaar bezog seine Wohnung im Pastorat im nördlichen Teil des Stiftsgebäudes. Zwischen 1893 und 1900 wurden hier vier Kinder geboren; neben den bereits genannten Söhnen die Töchter Margarethe und Katharina.



Jansens Ehefrau Maria, geb. Vogel

Pfarrer Jansen erlebte stürmische Zeiten in der Ruhrstadt mit starkem Bevölkerungswachstum und aufblühender Industrie, was natürlich auch zum Wachstum der Kirchengemeinde beitrug.

Die katholische Gemeinde baute in dieser Zeit ihre Marienkirche und die Stiftskirche bekam Emporen, um die damals große Zahl der Gottesdienstbesucher unterbringen zu können.

Jansen förderte und erlebte 1902 den **Anbau eines Glockenturmes** an die Stiftskirche und die Renovierung der Orgel 1908. Ein Jahr darauf konnte die Pfarrerrfamilie das **neue stattliche Pfarrhaus** an der oberen Eulenstraße beziehen.

1908 begann unter dem Protektorat „Ihrer Majestät der Kaiserin und preu-

ßischen Königin Auguste Victoria“ die Arbeit der „**Frauenhilfe**“, 1909 wurde der „**Evangelische Arbeiter- und Bürgerverein**“ gegründet, 1910 machte sich der bislang im 1887 gegründeten **Männer- und Jünglingsverein** eingegliederte **Posaunenchor** selbständig, ebenso 1910 wurde der „**Evangelische Jungmädchenverein**“ gegründet und schließlich 1912 der damals evangelisch ausgerichtete Männergesangverein „**Sangeslust**“. Eine ähnliche Gründungswelle kirchlicher, bzw. kirchennaher Vereine erlebte auch die katholische Mariengemeinde.

1916 begannen beide Gemeinden mit der Kindergartenarbeit, damals „**Kleinkinderverwahranstalt**“ oder „**Kleinkinderschule**“ genannt.

Evangelischerseits in der Schröderstraße bei Garre und katholischerseits im Boeselagerschen Hause am Kirchplatz.

Das hatte nicht nur pädagogische sondern auch ganz praktische Gründe. Mit dem Inkrafttreten des Kriegshilfsdienstgesetzes wurden viele Frauen und Mädchen in die Rüstungsproduktion oder bei Post, Bahn und Verwaltung eingebunden. Dadurch konnten sie sich nicht mehr wie bisher um den Nachwuchs kümmern.

Nachdem Jansen bereits **Ortsschulinspektor** geworden war, erhielt er 1907 als **Kreisschulinspektor** die Aufsicht über alle evangelischen Volksschulen im gesamten damaligen Kreis Hamm. Darüber hinaus kümmerte er sich auch um das Wohl der örtlichen „**Höheren Töchter Schule**“, einer privaten evangelischen Bildungsanstalt für Mädchen und junge Frauen zwischen 14 und 18 Jahren, die bereits sein Vorgänger im Amt, Pfarrer Diedrich Overbeck, begründet hatte. Nach der Volksschule besuchten natürlich auch die Töchter von Ehepaar Jansen diese Schule, während die Söhne außerhalb Fröndenbergs Abitur machten und Theologie studierten.

Wenige Tage nach der Mobilmachung heiratete die ältere Tochter **Margarethe Jansen** am 4. August 1914 in Fröndenberg den als Pfarrer in Bad Oeynhausen tätigen **Walter Cyrus**.

Nach dem Tod von Pfarrer Jansen war es auch sein Schwiegersohn, der zusammen mit den Pfarrern Cremer aus Unna, Panhoff aus Hemmerde und Friedrichs und Bornscheuer aus Dellwig die Gottesdienste in Fröndenberg versah. Seine Nachfolge trat im November 1918 Pfarrer **Johannes Nobbe** an.

Das Grab von Ehepaar Jansen existiert heute noch auf dem Alten Friedhof und wurde zusammen mit dem Grab von Pfarrerehepaar Stolberg über viele Jahre von der Gemeinde und der Familie Heinrich Ulmke gepflegt, was nun seit 2017 der Heimatverein übernommen hat.

Neben den katholischen Geistlichen **Schröder** und **Schmallenbach**, den Großbauern, Fabrikanten und Amtsmännern, Gastwirten und Händlern war Pfarrer Jansen eine wichtige Fröndenberger Persönlichkeit, die nicht vergessen werden sollte.

Nachruf auf „Frau Pastorin“ Jansen 1920 in einer Broschüre der Kreissynode Unna
Die beiden anderen hier erwähnten verstorbenen Pfarrerinnen waren die jung verstorbene Frau von Pfarrer Schulze-Neuhoff in Lünern und die hochbetagte Pfarrerswitwe und Mutter von Pfarrer Bornscheuer in Dellwig.

Zum Heimgang dreier Pfarrfrauen.

Von Pfarrer Bornscheuer, Dellwig.

In der kurzen Zeit von nur sechs Monaten hat der Tod dreimal dem Leben lieber Pfarrfrauen der Synode Unna ein Ziel gesetzt. Wir haben sie ziehen lassen mit Trauer und Weinen, Gott aber wird sie uns wieder geben mit Bönne und Freude ewiglich (Baruch 4, 23).

Am 9. November 1918 haben wir in tiefem Schmerz und mit herzlichster Teilnahme dastehen müssen am Grabe der Frau Pastor Maria Jansen in Fröndenberg, der am 16. September 1864 geborenen Tochter der Eheleute Rektor Franz Vogel und Emilie, geb. zur Nieden in Dortmund. Sie ist von uns gegangen in jener Zeit großen Sterbens, als draußen in Feindesland der Schlachtentod die Blüte unseres Volkes dahinraffte, während hier in der Heimat Grippe und Lungenentzündung täglich neue Opfer forderten. Und auch ihr hatte der Krieg so unendlich viel genommen. Am 17. August 1916 hatte ihr ältester Sohn, Leutnant stud. theol. Werner Jansen, der Stolz und die Freude der Seinigen, den Heldentod erlitten und am 15. Juli 1918 hatte auch ihr zweiter und letzter Sohn, Leutnant Martin Jansen, sein junges, zu den schönsten Hoffnungen berechtigendes Leben auf dem Felde der Ehre verblutet. Und wenige Wochen vor dem Heimgang des zweiten Sohnes, am 15. Juni 1918 hatte der Tod ihr auch noch den Gatten von der Seite hinweggerissen, unsern lieben Pastor Jansen, mit dem sie mehr als 25 Jahre in glücklicher Ehe gelebt hatte.

So hatten die letzten Jahre ihres Lebens der Heimgegangenen des Leides viel gebracht. Da fiel auch ihr Leben jener unheimlichen Krankheit, die im vorigen Herbst wie ein Würgengel durch unser Volk dahingegangen ist, zum Opfer.

Die Gemeinde Fröndenberg wird die schwere Zeit nie vergessen, in welcher ihr fast täglich das Trauergeläute der Glocken sagte, daß wieder ein liebes Gemeindeglied zu seiner letzten Ruhestätte hinausgetragen wurde. Und so oft sie dieser Zeit gedenkt, wird sie auch mit teilnehmendem und dankbarem Herzen ihres langjährigen treuen Hirten und Seelsorgers gedenken, der so viele Jahre in reichem Segen in ihr gewirkt und Freud und Leid mit ihr geteilt hat, und der lieben Pfarrfrau, die ihm eine starke Stütze für sein äußeres und inneres Leben gewesen ist und deren Haus und Herz allen offen stand, die des Trostes und Rates bedurften, und der schwer heimgefuhten Töchter, die in wenigen Jahren Vater und Mutter und beide Brüder ins Grab sinken sahen. Als wir uns versammelt hatten, um die entseelte Hülle unseres lieben Pastor Jansen zum Friedhof hinaus zu begleiten, sagte mir einer seiner Presbiter: „Sie haben viel an ihm verloren, wir aber haben alles an ihm verloren!“ Und noch vor wenigen Wochen sagte mir eine Frau aus der Gemeinde Fröndenberg: „Je länger die Familie Jansen nicht mehr unter uns weilt, umso mehr fühlen wir, was sie uns gewesen ist und was wir an ihr verloren haben.“

Nun hat die treue Dulderin überwunden. Der Tod hat sie einer Zeit entrückt, welche uns, die wir noch leben, täglich neue Sorgen und neuen Kummer und neues Herzleid bringt. Und weil sie zu den Vielen gehörte, die gekommen sind aus großer Trübsal und ihre Kleider helle gemacht haben in dem Blute des Lammes, darum dürfen wir uns dessen getrösten, daß sie eingegangen ist in das Jerusalem, das droben ist, und daß sie nun in dem himmlischen Jerusalem, wo an dem kristallinen Strome in der Gemeinde der Auserwählten die Friedensharfen ertönen, ihrem Gott und Heiland Lob- und Danklieder singt, ihm dankt auch für die dunklen Pfade, die er sie geführt hat, und die nun hell und licht vor ihr da liegen.

Alles hat seine Zeit...

Friedrich Ebbinghaus

Aus dem Leben eines evangelischen Landpfarrers und seiner Familie

von Rainer Ströwer · Bilder : Privatarchiv des Verfassers

Es ist Frühjahr, ein leichter Abendwind kommt auf und lässt die Blätter der beiden Birken ihre rauschige Melodie spielen.

Es ist die Zeit des Zwilichts, dem Dämmerlicht. Ich stehe auf dem kleinen Bausenhagener Friedhof. Dort, wo ein Teil meiner Familie ihre letzte Ruhestätte gefunden hat. Der Blick fällt auf die fast tausendjährige romanische Dorfkirche von Bausenhagen. Die Umrisse sind auf die Entfernung nicht mehr deutlich zu erkennen. Sie ist ein Ort des Glaubens, ein historisches Kleinod und war über vierzig Jahre Wirkungsstätte von Friedrich Ebbinghaus.

Die Birken stehen auf der Gruft des Bausenhagener Pfarrers und seiner Frau Martha.

Vor Jahren wurde angedacht, die Bäume zu fällen, die alte Gruft einzuebnen und mit Kies zu bedecken. Von dieser Idee war ich von Anfang an nicht begeistert. Nach vielen Gesprächen wurde entschieden, die Gruft zu erhalten und der Heimatverein Fröndenberg hat seit vielen Jahren die Pflege der Gruft übernommen. Leider war die Schrift auf dem alten Grabstein nicht mehr richtig lesbar und der Heimatverein sah sich nicht im Stande, die Kosten für die Aufarbeitung zu übernehmen, da der Stein dafür hätte entfernt werden müssen.

Doch vor einem Jahr hat die ev. Gemeinde Fröndenberg und Bausenhagen die Aufarbeitung übernommen, wofür wir sehr dankbar sind. Dabei musste jedoch ein Teil der alten Bepflanzung weichen, die aber nach und nach wieder hergestellt wird.

Wer war dieser Pfarrer **Friedrich Ebbinghaus**, der mit seiner Familie über vierzig Jahre im Bausenhagener Pfarrhaus seinen Lebensmittelpunkt hatte und vor genau 130 Jahren nach Bausenhagen kam?

Die Geschichte der Familie Ebbinghaus interessiert mich schon seit meiner frühesten Kindheit. Mein Großvater, der von Ebbinghaus getauft und konfirmiert wurde, wie auch seine anderen sieben Geschwister, wusste viel zu erzählen. Zum Sohn Hans Ebbinghaus hatte er wohl ein besonders gutes Verhältnis, da er seine Todesanzeige über die ganzen Jahrzehnte bis zu seinem Tode bewahrt hat.



*Pfarrer Friedrich Ebbinghaus in
Bausenhagen*

Durch einen glücklichen Zufall fand ich noch die Anschriften der Enkelkinder. Es waren die drei Töchter des Heimatdichters **Jörgen Ebbinghaus**, des jüngsten Sohnes von Martha und Friedrich.

Vor einigen Jahren besuchte ich eine der Töchter, **Rose Koeppen**, in ihrem Elternhaus in Kierspe. Sie konnte viel aus der Familie erzählen. Leider konnten jedoch nicht alle meine Fragen beantwortet werden. Vor gut einem Jahr kam mir wieder der Zufall zur Hilfe. **Margarete Pietsch**, die jüngste Tochter von Jörgen trat an mich heran. Sie übergab zwei Gemälde dem Heimatverein Fröndenberg. Ein Bild stammt aus dem Besitz der Großeltern und das andere aus dem Besitz der Eltern. Beide Bilder zeigen Bausenhagen und wurden von **Martha Ebbinghaus'** Schwester **Clara Domizlaff** gemalt.

Dankenswerterweise öffnete Frau Pietsch ihr Familienarchiv und stellte mir viele Fotos und Dokumente für diesen Artikel zur Verfügung.

Geboren wurde **Friedrich Ebbinghaus** am 12.2.1859 in Kamen als Sohn des Metzgermeisters und Kaufmanns Wilhelm Ebbinghaus und seiner Ehefrau Henriette, geb. Refäuter. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Bielefeld, studierte Friedrich Jura in Bonn, Straßburg und Berlin, ab Herbst 1883 Theologie in Bonn. In Münster legte er 1887 und 1888 seine Examina ab.

Zuerst war er Hilfsprediger in Wattenscheid und in Dortmund-Wickede. Am 19.8.1888 wurde er in Münster ordiniert, und am 7.11.1888 als Pfarrer in Bausenhagen eingeführt. Also fast genau vor 130 Jahren!

Bausenhagen bestand damals aus 251 Gemeindemitgliedern, ansässig in acht verschiedenen „Wohnplätzen“, d.h. in den fünf Dörfern des Kirchspieles sowie in einzeln stehenden Gehöften, die als Wohnplatz bezeichnet wurden, selbst jedoch keine politische Gemeinde waren.

Eines seiner größten Anliegen war von Anfang an die Verbesserung der evangelischen Schulverhältnisse im Kirchspiel. Am Anfang zunächst aber erfolglos. Seiner Ansicht nach war der seit 1867 hier tätige Lehrer Heinrich Lappe für diesen Posten gesundheitlich und charakterlich vollkommen ungeeignet. Die Kin-

der würden, so Ebbinghaus sinngemäß in einem Schreiben an die Arnsberger Bezirksregierung „sittlich und intellektuell verwahrlosen“
Deshalb wurden auch seine Kinder, nach einigen Jahren Dorfschule, von ihm selber unterrichtet. Heinrich Lappe starb 1909 und die Schulstelle wurde neu besetzt.



Volksschule Stentrop mit dem „umstrittenen“ Lehrer Lappe 1902.

1. Reihe von oben 5. v. l. Charlotte Ebbinghaus, 3. Reihe von oben 6. v. l. Friedrich Ebbinghaus, 9. von links, Hans Ebbinghaus, 4. Reihe von oben 7. v. l. Jörgen Ebbinghaus, Lore Ebbinghaus war noch nicht eingeschult.

Es war kein leichter Anfang für den jungen Pfarrer in seiner Gemeinde. Doch nach einiger Zeit wuchsen er und die Gemeinde eng zusammen. Nach über 40 Jahren ging Pfarrer Ebbinghaus am 30.4.1931 in Pension und verzog 1933 in seine Geburtsstadt Kamen, wo er am 11.1.1941 verstarb.

Gut einen Monat nach seiner Einführung in Bausenhagen heiratete er am 16.12.1888 in Göttingen die am 9.11.1861 in Minden geborene **Martha** Pauline Friederike Amalie **Domizlaff** (Rufname Martha). Sie war die Tochter von **Julius Domizlaff**, einem hohen Postbeamten aus Göttingen und seiner Ehefrau Franziska, geb. Lyncker.

Die Familie von Martha war eng verbunden mit der preußischen und reichsdeutschen Postgeschichte. So war ihr Halbbruder **Georg Domizlaff** (1854 – 1937) Prä-

sident der Oberpostdirektion Leipzig und im 1. Weltkrieg der Oberste Feldpostmeister im Kaiserlichen Hauptquartier der Feldpost.

In Bausenhagen bezog man das übergroße Pfarrhaus, welches unter dem Vorgänger Pfarrer **Heinrich Holthaus** vor 1850 erbaut worden war. Schnell wurde Martha zum Mittelpunkt der Familie. Als Tochter einer stadtgeprägten, großbürgerlichen, hochdeutsch sprechenden Familie aus Göttingen war der Weg in das kleine, beschauliche-westfälische Bausenhagen sicherlich eine sehr große Herausforderung. Als Pfarrersfrau war sie nicht nur für den großen Haushalt, die spätere Kinderschar und den Garten verantwortlich, sondern auch als helfende Hand in der Gemeinde gefordert. Auch wurde ihr Amt als Pfarrersfrau durch die



*Ehepaar Friedrich und Martha Ebbinghaus
1913 bei ihrer Silberhochzeit*

absolute Sparsamkeit ihres Mannes nicht einfacher. Trotzdem bewies sie großes Talent immer noch genügend Geld für Geburtstage und Weihnachten beiseite zu legen.

Friedrich Ebbinghaus war ein Liebhaber der plattdeutschen Sprache und in Bausenhagen lag er da richtig.

Die kleine evangelische Gemeinde war umgeben von einer in der Zahl viel größeren katholischen Gemeinde. Um sich von den Katholiken abzusetzen sprachen die Evangelischen nur Hochdeutsch. Die Katholiken weiter plattdeutsch. So meinte der Sohn Hans einmal zur Mutter, sie solle Katholisch mit den Kindern reden. Diese Sprache erlernte sie aber nie.

Trotz der vielen Aufgaben als Pfarrfrau nahm sie sich doch auch Zeit zum Schreiben.

In ihrem Nachruf ist zu lesen: „Am 2. Mai 1926 starb nach längerem Leiden im Alter von 64 Jahren Frau Pastorin Martha Ebbinghaus, geb. Domizlaff. Die Verschiedene war eine geistvolle Frau von hoher schriftstellerischer Begabung. Sie hat sich in christlichen Kreisen einen Namen gemacht durch eine Reihe von Novellen und anderen Aufsätzen. Auch ein Bändchen ihrer Gedichte ist im Druck erschienen. Dem trauernden Gatten bringt man allgemeine Teilnahme entgegen“ (Westfälischer Anzeiger vom 7.5.1926)

Das Ehepaar Ebbinghaus hatte fünf Kinder, die alle im Bausenhagener Pfarrhaus geboren wurden.



Die Ebbinghaus-Kinder um 1900 noch ohne die jüngste Schwester Eleonore

Charlotte Domizlawa Wilhelmine Adolphine, geboren am 27.10.1889. Sie heiratete 1912 den Fabrikanten Friedrich-Wilhelm Pollmann aus Volme bei Kierspe, dessen Vater Wilhelm eine noch heute existierende und im Familienbesitz befindliche Fabrik für Kleineisenteile, Bänder, Schlösser und Scharniere begründet

hatte. Das Ehepaar hatte zwei Kinder Hans-Peter, der im 2. Weltkrieg gefallen ist und Lotte Lore.

Als Friedrich-Wilhelm Pollmann recht jung starb, trat der Bruder von Charlotte, Jörgen Ebbinghaus in die Firma ein. Charlotte starb am 26.3.1983 in Marienheide.



Charlottes Hochzeit 1912, ganz links ihr Großvater Domizlaff

Friedrich Franz Georg Karl, geboren am 6.3.1892. Wie sein jüngerer Bruder Jörgen besuchte er das Gymnasium in Soest, bestand 1912 sein Abitur und studierte anschließend fünf Semester Theologie in Tübingen, Leipzig, Bonn und Marburg. Kriegsteilnehmer von 1914 bis 1917.

Nominell noch Soldat, wurde er 1917 freigestellt zum Studium und studierte zwei Semester in Berlin. 1918, bzw. 1920 legte er seine theologischen Staatsprüfungen in Münster ab.

Nach dem Besuch des Soester Predigerseminars Synodalvikar in Herford und Gefängnisgeistlicher in Dortmund. Nach mehreren Stationen als Hilfsprediger wurde er im April 1926 Pfarrer in Nierenhof früher zu Hattingen, heute ein Ortsteil von Velbert.

Nach erneutem Kriegsdienst 1939 bis 1945 wieder Pfarrer in Nierenhof, er starb am 18.8.1952.

Im September 1920 hatte er in Soest Paula Heimann geheiratet, 1895 als Tochter eines dortigen Auktionskommissars geboren.

Hans Heinrich Friedrich Karl, geboren am 24.4.1893. Er machte eine Ausbildung in der Landwirtschaft. Während seines Militärdienstes brach der 1. Weltkrieg aus. Hans fiel am 16.11.1914 mit 21 Jahren in Frankreich. Seine Lebensdaten stehen auf dem Grabstein der Eltern.



Hans Ebbinghaus als stolzer Soldat

Georg Wilhelm Leonhard Ludwig, geboren am 21.4.1896.

Er nannte sich später mit Vornamen Jörgen und veröffentlichte zahlreiche Erzählungen und kleinere Romane sowie Nachdichtungen römischer und griechischer Klassiker in deutscher Sprache. Viel befasste er sich schriftstellerisch mit seiner Heimat.

Zunächst studierte er Theologie, nahm 1915 – 1918 am 1. Weltkrieg teil, studierte anschließend Philologie, ab 1921 arbeitete dann 40 Jahre als kaufmännischer Prokurist in der Firma seines Schwagers Pollmann. Er heiratete Marlene Heineremann, mit der er 3 Töchter hatte. Marlene, Rose und Margarete. Jörgen setzte seiner Familie und seinem Geburtsort ein literarisches Denkmal.

1934 erschien das Buch „**Das Pfarrhaus im Grunde**“ Kindheitsmosaiken, in sei-

nem URD – Verlag. Dieses Buch, zwar anonymisiert, zeigt doch erkennbar seine Kindheit und Jugend in Bausenhagen. Von diesem Buch distanzierte er sich später, vielleicht auch deshalb, da er dort recht hart über seinen Vater geschrieben hatte. Das zweite Buch, teilanonymisiert, aber mit den richtigen Ortsnamen, nannte er „**Herz in Untergröße und andere Erzählungen**“, Soest 1981, erschienen bei Mocker und Jahn. Hier scheint es, daß er mit seinem verstorbenen Vater seinen Frieden gefunden habe. Georg starb am 23.11.1984 in Kierspe-Vollme. Margarete **Eleonore** geboren am 13.7.1904 heiratete 1942, erst nach dem Tode ihres Vaters, den aus Bausenhagen stammenden katholischen Adolf Degenhardt, Sohn des Landwirts Friedrich Degenhardt und seiner Frau Marie, geb. Göcke. Sie hatten eine Tochter Ursula.



Der Schriftsteller Georg (Jörgen) Ebbinghaus

Lassen wir Jörgen Ebbinghaus einmal etwas über seinen Stammbaum erzählen. Seine Tochter Margarete Pietsch erlaubte es mir, einige Auszüge aus einem Brief zu übernehmen, den er zwei Jahre vor seinem Tod 1982 schrieb.

„Meine Stammbäume über Vater und Mutter haben Eigenart. Wo eigentlich der Zweig des Urgroßvaters väterlicherseits sitzen müsste, hat der Baum eine Höhle, und in der Höhle sitzt eine Eule: der Nachtvogel, der das Tageslicht scheut. Von diesem Eulerich wissen wir nicht viel mehr, als dass er Friedrich Möller hieß und Windmüller in Sölde bei Dortmund war. Das wurde uns, als wir Kinder waren, verheimlicht, aber später kams dann doch heraus. Der Müller Möller in Sölde hatte eine Magd, ein blutjunges hübsches Ding, Bernhardine Ebbinghaus, geboren am 15. Februar 1813. Jetzt können Sie es sich schon denken-: Die Bernhardine wurde meine Urgroßmutter, und dem Umstande, dass der Müller Möller sie nicht ehelichte (vielleicht war er schon verheiratet), verdanken wir unseren Namen Ebbinghaus. Die Magd bekam ein Kind, nannte es Wilhelm und erzog es zu einem ordentlichen Menschen. Er wurde Knecht, diente in Bielefeld bei den Preußen, nutze die Soldatenzeit für seine Bildung und brachte es zum Unteroffizier. Dann fing er an, mit Vieh zu handeln, und die Bauern zogen ihn vor, weil sie seine Redlichkeit schätzten. Es brachte es zu Wohlstand, machte in Kamen eine Metzgerei auf und heiratet Henriette Refäuter aus Holzwickede, die, was Bildung angeht, nicht viel mehr als eine Analphabetin war. Seine Mutter, die Bernhardine, hatte in Kamen einen Mann namens Werth geheiratet; bei ihr wuchs mein Vater (Anm. R.S: das ist Pfarrer Friedrich Ebbinghaus) auf, und man nannte ihn in seinen jungen Jahren, Werths Fritz. Vater Wilhelm erzeugte mit seiner Henriette vierzehn Kinder, sechs davon starben als Kleinkinder, zwei, August und August-

te, erlagen der Schwindsucht, als sie erwachsen wurden und schön waren. Die anderen Kinder hießen Fritz, Karl, Louis, Heinrich und Emil. Fritz studierte erst Jura, dann Theologie, Karl besuchte das Archigymnasium in Soest und war später Sanitätsrat in Bederkesa bei Cuxhaven, Louis, Gustav und Heinrich wurden Metzgermeister, Emil Handlungsreisender.

Ich habe vier Vornamen, einer ist Ludwig, und Onkel Louis, wurde mein Patenonkel. Wie meine Mutter mir, als ich groß war, berichtet hat, brachte er mir zur Taufe als Patengeschenk eine halbe Mettwurst mit, und ich habe ihn dann einmal bei einem Besuch daran erinnert, dass er mir die andere Hälfte noch schulde, wo ich doch die erste Hälfte sowieso nicht habe genießen können – eine Mahnung, die er mit Unverständnis quittierte. Er war tüchtig und hielt sehr Haus.

Nachdem meine Großmutter Henriette das vierzehnte Kind zur Welt gebracht hatte, wurde sie von der Schwindsucht hinweggerafft. Der Großvater Wilhelm heiratete unverzüglich seine Magd, und die also haben wir Kinder gekannt und Großmutter genannt; wir mochten sie gut leiden. Die Kinder aus erster Ehe fand Großvater mit je 5000 Goldmark ab und zeugte mit seiner zweiten Frau munter drauflos sieben Kinder; fünf Mädchen und zwei Jungen. Der Großvater war nicht nur an Kindern, sondern auch an Besitztümern reich, stand in Kamen in hohem Ansehen, bekleidete Ehrenämter und war ein redegewaltiger Schützenoberst. Meine Mutter mochte ihn wegen seiner Zuverlässigkeit und Hilfsbereitschaft, ich liebte ihn nicht – er schimpfte so oft und so laut. Mit siebzig bekam er einen Schlaganfall. Die Eltern sagten mir, dem Fünfjährigen, der Großvater sei jetzt im Himmel, und nahmen mich mit zur Beerdigung mit nach Kamen....

Übrigens der Vater -: Er war ein Jahr älter als seine Stiefmutter und sagte trotzdem „Mama“ zu ihr – wir Kinder fanden das riesig nett...

Hier möchte ich noch folgendes anmerken: Meine Frau hatte in Soest zwei Tanten, die eine hieß Emma und war blind, und damit die Andere Sommers in Urlaub fahren konnte, kam die Tante Emma alljährlich ein paar Wochen zu uns und nahm an unserem Leben lebhaft Anteil. Einmal sagte sie: „Wieviel Kinder hatte doch dein Großvater? Ich erinnere mich nur, dass man die Zahl durch sieben teilen konnte“

Das war der Wildwuchs von Vaters Seite her. Mütterlicherseits waren wir ganz vornehm: Über den Großvater ging es zu einem Stammvater, der ein König der Kroaten gewesen ist, und über die Großmutter zu einem Vorfahren der Elisabeth Textor, der Mutter Goethes, den wir deshalb unseren Oberonkel nennen. Ein Oheim von uns, Karl Domizlaff, Versicherungsdirektor in Hannover, dersel-

be, welcher mit dem, der unser Vater werden sollte, in Straßburg studierte und zechte, bei einem Kommers mit erhobenem Becher auf ihn zuging und ihn aufforderte: „ Werde mein Bruder, bezahle meine Schulden und heirate meine Schwester !“, der also hatte die verwandtschaftliche Beziehung zu Goethe herausgefunden und in der Zeit, als wir in Soest das Gymnasium besuchten, den stolzen Stammbaum drucken lassen. Mein Bruder Friedrich und mir passte das nicht, wir wollten nicht verwandt, wir wollten selber was sein, und das Stammbaumexemplar, das wir bekamen, wurde verbrannt.

Später, als ich zwar ein seriöser Bürger des Vollmetals, aber ach! nichts Bedeutendes geworden war, bin ich mit meiner Frau einmal nach Olpe gereist und habe dort bei Verwandten den Stammbaum abgeschrieben; er ist bei mir einsehbar. Sie sehen aus dem Hinweis auf die Stammbäume: Wir haben von beiden Seiten das Erbe zu tragen – 50 v.H. Sündhaftigkeit, 50 v.H. Bravheit.....

Vom Großvater in Kamen noch dies: Auf dem Marktplatz hielt der Schützenoberst Ebbinghaus hoch zu Ross eine markige Ansprache an seine Mannen. Schräg hinter ihm, gleichfalls zu Ross, der König. (Dieser) erlaubte sich, dem Obersten mit einer Anmerkung ins Wort zu fallen. Da drehte der Oberst sich halb zu ihm um und donnerte ihn an: „ Wenn ich rede, haben Majestät das Maul zu halten!“

Der Polteroberst führe uns – und dies nun ein sehr ernster Schluss des Briefes – zu einem anderen Obersten. Unsere Mutter hatte zwei Brüder; der ältere war Georg, unser geliebter Onkel Georg , im ersten Weltkrieg der von S.M. gern zu Tisch gebetene Generalfeldpostmeister im Großen Hauptquartier des Kaisers (ihm verdanken es Bruder Friedrich und ich, dass wir nicht ins Gras beißen mussten; unserer Mutter zuliebe, die ihren Liebling Hans dem Moloch Krieg hatte opfern müssen, sorgte dafür, dass wir von der Infanterie zur Nachrichtentruppe überstellt wurden), der andere der oben erwähnte Dr. Karl Domizlaff, ein körperlich und geistig mächtiger Mann, sechsfacher Vater, der sich, obwohl er schon auf die sechzig zuging, als Hauptmann der Landwehr freiwillig an die Front in Frankreich meldete. Er geriet an einen Obersten, der über wenig Geist und viel Ehrgeiz verfügte. Onkel Karls Kompanie lag im Februar 1915 bei Perthes einer französischen Stellung gegenüber, die schon mehrmals vergeblich berannt worden war uns als uneinnehmbar galt. Der Oberst wollte den Pour le mérite

(Anm. R.S: Der Pour le mérite war die höchste Tapferkeitsauszeichnung)

und erteilte dem alten Hauptmann Domizlaff den Befehl, an der Spitze seiner Kompanie die Stellung zu stürmen. Sie wissen, wie es bei den Preußen war – Befehl ist Befehl, Widerreden sind ausgeschlossen. Onkel Karl wusste, was ihm bevorstand, er legte bei der Entgegennahme des Befehls die Hand grüßend an den Stahlhelm und sagte zu dem Obersten: „ Morituri te salutant“.

(Anm. Die Todgeweihten grüßen dich)

Dann wurde der Wahnwitz versucht: Die Kompanie stürmte und wurde restlos aufgerieben – es überlebte niemand.....

Die Schilderung der Wahrheit gelangte aus dem Gefolge des Obersten nach Hannover. Einer der Söhne Onkel Karls, Hart, schrieb ein Büchlein; es hieß „Morituri“ und wurde verlegt von der Deutschen Verlags-Anstalt in Stuttgart. Hart selbst fiel im September 1917....“

Nun möchte ich noch zwei kleine Anekdoten von Pfarrer Ebbinghaus zum Besten geben.

Pfarrer Ebbinghaus machte es sich zur Gewohnheit, sonntags nach dem Gottesdienst seine „Schäfchen“ zu besuchen, damit auch nicht gearbeitet wurde. Er ließ es sich nicht nehmen bei den Familien reinzuschauen und auch in deren Töpfe auf dem Herd. Natürlich wurde er dann zum Essen eingeladen. Mein Großvater erzählte davon, dass er und seine Geschwister Sonntagsmittags aus dem Fenster schauen mussten. Und wenn sie einen schwarz gekleideten Mann den Kirchweg herunter gehen sahen, hieß es: „Mutter, der Pfarrer kommt. Wir müssen noch ein Liter Brühe in die Suppe gießen.“



*Die komplette Familie 1913 mit drei Söhnen, zwei Töchtern,
Schwiegersohn und dem ältesten Enkelkind*

Öfters sah man, wenn seine drei Herren Söhne mal wieder etwas ausgefressen hatten oder einfach Sonntags nicht zur Kirche wollten, den Pfarrer Ebbinghaus im Talar um das Pfarrhaus oder der Kirche laufen, seine Söhne vorneweg. Die Betitelung seines Nachwuchses mit Tiernamen war noch die milde Variante. Pfarrer Ebbinghaus war sicherlich kein einfacher Mann, oft beschrieben als sehr aufbrausend und laut. Doch hatte er sein Herz am rechten Fleck. Er versuchte allen, soweit es möglich war Trost zu spenden und zu helfen. Dabei machte er keinen Unterschied zwischen den evangelischen und den katholischen Bewohnern.

An seinem Grabe 1941 hielt sein Sohn Friedrich, Pfarrer und damals Oberstleutnant an der Front. eine Predigt. Auszüge sind in einem Zeitungsartikel erhalten und zwar wie folgt:

Auf ausdrücklichen Wunsch seines Vaters spräche er hier am Grabe zu den Bausenhagenern, denen auch er seit der Jugend verbunden sei. Sein Vater habe in früherer Zeit für die Abschiedsstunde drei letzte Gedanken und Wünsche geäußert. Diese gebe er jetzt ihnen in seinem Sinne weiter. Zuerst sei es ein herzlicher Gruß an alle. Es sei dem Toten eine tiefe Freude, dass er nunmehr heimgekehrt sei und ruhen dürfe in der Gemeinde, in welcher er wahrhaft seine zweite Heimat gefunden habe.

Zum anderen habe er eine letzte Bitte. Oft habe er unter dem Eindruck gestanden, dass manches an seiner Amtsführung verfehlt gewesen sei. Er habe den Menschen mehr sein wollen, als er es in Wirklichkeit gewesen sei nach seiner Leistung. Dieser Kampf zwischen Wollen und Können sei das Bild alles menschlich Unzulänglichen. Was er gefehlt, das wolle man verzeihen und vergessen. Zuletzt aber habe er gelebt und sei gestorben in der Zuversicht auf die Gnade unseres Gottes. Das sei ihm das Köstlichste an der frohen Botschaft unseres Herren Jesu gewesen, dass er nun glauben dürfe, dass Gott hart den Harten und barmherzig den Barmherzigen sein werde in dem Gericht, vor welchem alle Menschen nach dem Tode erscheinen müssen. Diese frohe Botschaft möchte auch alle Lebenden anspornen, danach zu wandeln.

Brautschau früher

von *Willi Schnieder*

Sicherlich können viele von uns eine lustige oder auch spannende Geschichte erzählen darüber, wie das Kennenlernen der großen Liebe mit dem späteren Ehepartner stattfand. Häufig spielte dabei der Zufall eine große Rolle und nur ganz selten steckte ein ausgeklügelter Plan dahinter. So fand das erste Zusammentreffen bei irgendwelchen Feierlichkeiten oder Festen statt, oder beim Tanz in einer Disco, oder auch an der Kasse eines Supermarktes. Die frisch Verliebten trafen sich in der Folgezeit unzählige Male, bis sie sich dazu entschlossen, den Bund der Ehe einzugehen, oder aber auch als Paar ohne Trauschein zusammen zu leben. Ob sich aus dieser Beziehung Nachwuchs einstellt, hängt sehr häufig mit der allgemeinen Zukunftsplanung zusammen; ein Selbstläufer wie noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das längst nicht mehr.

Im 19. Jahrhundert waren die Abläufe des Kennenlernens jedoch ganz anders, zumindest in den ländlichen Gebieten unseres Landes. Die Mädels und Jungs trafen sich nicht bei irgendwelchen Dorffesten, weil es diese nicht oder nur ganz selten gab. Vielmehr ging die Initiative vom Vater eines sich im heiratsfähigen Alter befindlichen jungen Mannes aus. Dieser Vater – er war Landwirt oder Kötter – suchte in der weitläufigen Nachbarschaft einen anderen Landwirt oder Kötter, der eine Tochter im ebenfalls heiratsfähigen Alter besaß. Beide Väter diskutierten und verhandelten, ob denn die jungen Leute zusammenpassen würden, wie hoch die Mitgift ausfallen sollte und ob die junge Frau als potentielle Bäuerin überhaupt in der Lage ist, einen Hof zu führen und Kinder zu gebären.

Nach der Klärung dieser Fragen gab es ein weiteres Treffen, bei dem nicht nur die Eltern sondern auch zum ersten Mal die zukünftigen Brautleute anwesend waren. Bei einer gemeinsamen Mahlzeit wurden dann die Eheverhandlungen eingeleitet. Zunächst wurde in Einzelgesprächen durch die anwesenden Zeugen abgeklärt, ob die Brautleute tatsächlich zusammenpassen würden.

Die Zeugen waren in der Regel ein Richter und Familienangehörige, denen auch eine Vermittlerrolle zukam. Daraufhin sind die Brautleute aufeinander zugegangen, um sich anschließend händchenhaltend im Zimmer aufzuhalten.

Einer der Anwesenden hat dann die beiden gefragt, ob sie Willens seien sich zu verehelichen, worauf sie mit „Ja“ antworteten. Vor dem anwesenden Richter erklärten die Brautleute nochmals, ohne Vorbehalte die gegenseitige Ehe einzugehen. Im Anschluss an diese Zeremonie legte der Brautvater schriftlich fest, welchen Brautschatz er seiner Tochter mitgeben werde.



*Hochzeitsbild vor dem Haus Hohenheide 72 – Eine Dienstmagd heiratete einen Geschirrschmied – zwei Kettenschmiede waren Trauzeugen – eine ernste Angelegenheit
Quelle: Familienarchiv Hermann Hussmann*

Die Auswahl der Brautleute durch Dritte, das Arrangement eines Treffens mit einer Mahlzeit, das Aushandeln eines Ehevertrages und die Präsentation eines schriftlichen Beleges über die Mitgift – all dies ist eine deutliche Bestätigung dafür, dass nicht emotionale Zuneigung sondern rationale und materielle Gründe für eine Heirat maßgebend waren. Primär ging es um das Wohl und das Fortbestehen des Hofes, wobei die Arbeitskraft der Frau eine tragende Rolle spielte. Dass sie nebenbei auch in der Lage war, zahlreiche Kinder zu gebären, galt als selbstverständlich. Die Eheverträge aus dieser Zeit enthielten sehr oft eine Vielzahl von komplizierten Regelungen, die nicht nur die Brautleute sondern auch deren ganzen Familien betrafen. Dabei ging es nicht nur um die Verteilung der materiellen Werte; es wurden häufig schon weitere Ehen beschlossen über Nachkommen in der Familie, die sich noch im Kindesalter befanden.

Etwas ist aus dieser Zeit jedoch noch erhalten geblieben: nämlich die Anwesenheit von Zeugen. Bis vor wenigen Jahren war bei jeder standesamtlichen Hochzeit die Anwesenheit von Trauzeugen gesetzlich vorgeschrieben. Deren Rolle war aber nicht vergleichbar mit der früherer Jahrhunderte.

Anmerkung:

Anregungen zu diesem Aufsatz habe ich dem Buch „Enser Geschichte“ von Ulrike Melzer entnommen.

Münzfunde in Fröndenberg

von Bodendenkmalpfleger Michael Becker

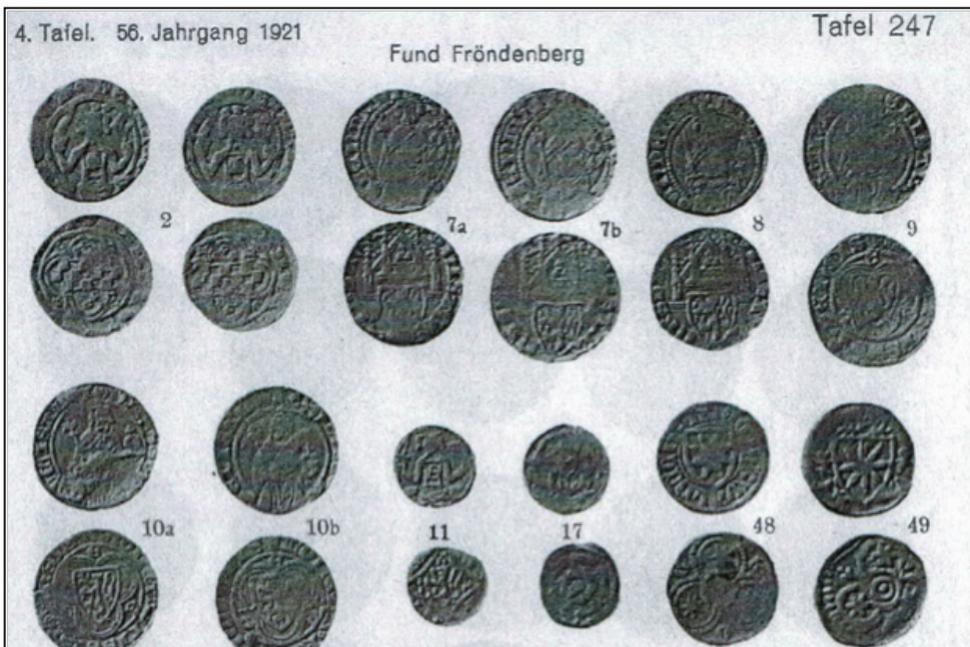
Die früheste Meldung eines Münzfundes im Fröndenberger Stadtgebiet stammt aus dem Jahre 1880. Damals wurde das Rittergut Scheda von der Familie Sümmermann verwaltet. Die Sümmermanns stellten in 3 Generationen die dortigen Pächter von 1828 bis 1913. Der Fundbericht stammt aus dem Jahr 1942: „Bei Meliorations-arbeiten (Bodenbearbeitung u. a. zur Entwässerung) nahe Scheda sind im Jahre 1880 27 römische Münzen geborgen worden. Von diesen kam eine große Bronzemünze mit der Bezeichnung „SC“ auf der Rückseite in den Besitz des Paters Jucundianus im Franziskanerkloster Werl, bei dem Pfarrer Prein (Entdecker des Römerlagers Oberaden) sie im Jahre 1907 gesehen hat. Ermittlungen: Pfarrer Prein über Mus. Hamm (Bänfer). Fundverwahrung: unbekannt.“ (Bodenaltertümer Westfalens VII, Münster 1950, S. 132)

Der damalige Hammer Museumsleiter Bänfer entwickelte nach dieser äußerst späten Fundmeldung verschiedene Aktivitäten, um nähere Informationen zu erhalten. Auch aus den Unterlagen der Pächterfamilie Sümmermann konnten keine weiterführenden Hinweise entdeckt werden.

Eine aktuelle Anfrage bei den Werler Patres führte nicht weiter, auch die Archäologie des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe konnte keine näheren Angaben machen. Zurzeit läuft noch eine Anfrage beim Münzkabinett in Berlin, dem seit der Reichsgründung von 1871 alle römischen Münzfunde vorzulegen waren. Ob allerdings die geforderte Meldung nach Berlin erging, bleibt vorläufig offen. Vom Wissensstand her wäre dies anzunehmen, da Paul Sümmermann (1862-1913) studiert hatte und später Abgeordneter im Preußischen Abgeordnetenhaus war.

Vor 1893 war der alte Hof Duhme (heute Wohnpark Stift) niedergebrannt. Bei den Aufräumarbeiten wurden 268 Münzen aus der Zeit von 1350 bis 1400 n. Chr. gefunden. Es handelt sich um Kleinmünzen, die überwiegend von den Grafen von der Mark geprägt worden sind – also einheimisches Geld, das aus Pfennigen, Hälblingen, Vierlingen und wenigen Groschen bestand. Die LWL-Archäologie notiert hierzu: „Ein mittelalterlicher Schatzfund nach 1380, entdeckt bei Ausschachtungsarbeiten zum Wiederaufbau des abgebrannten Bauernhofes Duhme 1893“.

Der Fundort liegt ca. 250 Meter nordwestlich der Stiftskirche, die von 1262 bis 1391 als Grablege der märkischen Grafen diente. Deren Münzprägungen – besonders die Engelbert III. – stellen den größten Teil des kleinen Schatzes dar.



Der Fund auf Hof Duhme – als er 1921 noch vorhanden war...

Die Münzen erwarb der Kommerzienrat und Sammler Otto Auer aus Iserlohn, der sie in „Blätter für Münzfreunde, 1921“ veröffentlichte. Die aktuelle Fundverwahrung ist unbekannt.

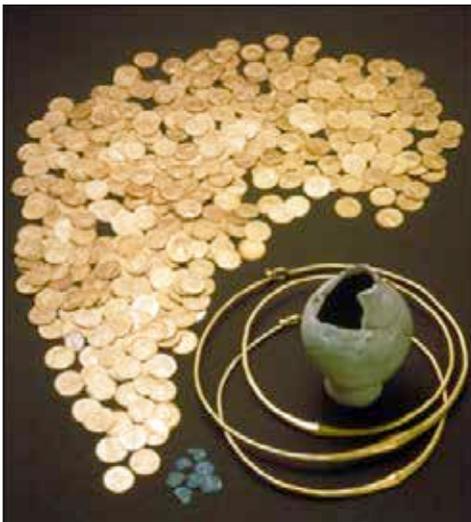
Dies ist beim bekanntesten Fröndenberger Münzfund erfreulicherweise anders: Das Dortmunder Museum für Kunst und Kulturgeschichte verwahrt in einer gesonderten Vitrine den „Silberschatz“ von 1909 aus Fröndenberg-Westtick. „Badende Knaben“ fanden am Sonntag, den 25. Juli 1909 direkt an der Ruhr einen „grünlichen Klumpen, der schon vom Wasser etwas gespült wurde. Beide erkannten sofort, daß es alte Münzen waren und brachten den Fund nach Bösperde, woselbst die Väter denselben teilten.“ Das Alter der Knaben Hahn und Selle wird mit 12 und 13 Jahren angegeben. Im ersten Fundbericht wird noch ausführlich geschildert, dass dieser Fund durch einen Einbruch der Ruhr an dieser Stelle zu Tage kam und vermutlich schon kurz darauf vom Wasser weggespült worden wäre.

Es habe sich eindeutig nicht um eine Wohn- oder Grabstätte gehandelt, sondern um einen vergrabenen Schatz. Damals wurde dieser Münzfund landesweit beachtet und schon nach wenigen Tagen dem Dortmunder Museum bekannt. Das Dortmunder Museum war durch den umfangreichen römischen Goldschatz vom 30. August 1907 beim Bau der Ritter-Brauerei sehr am Erwerb des Frönden-

berger Schatzes interessiert. Der Leiter Albert Baum brach unverzüglich nach Fröndenberg auf. Unter Hinzuziehung des damaligen Amtmannes Leesemann reiste er umher, um möglichst viele der Münzen aufzutreiben. Es gelang 257 der Silberstücke einzusammeln – der o.g. Otto Auer hatte bereits einen erheblichen Teil der Münzen angekauft – er wurde aber „amtlicherseits“ darauf hingewiesen, dass die Bedeutung des Schatzfundes sehr groß sei und er deshalb in offizielle Hände gehöre. Die späteste Münze wurde 175/7 n. Chr. geprägt, wahrscheinlich wurden sie Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. an der Ruhr unweit der heutigen Josefskirche in Westick vergraben.

Es gab bis 1933 sogar in Westick eine „Münzenfundstraße“ benannt nach dieser Entdeckung.

Heute trägt die Straße den Namen „Hermann-Löns-Str.“



*Dortmunder Goldschatz von 1907
(Museum für Kunst- und
Kulturgeschichte Dortmund)*

Eine Anfrage dazu beim Schwerter Museum, das zurzeit renoviert wird, blieb erfolglos

Auch Frömern hat einen römischen Münzfund zu vermelden, der allerdings erst im August 2018 offiziell wurde. Ein Hinweis der früheren Bodendenkmalpflegerin Frau Frese-Strathoff führte zu Frau Marlene Lütgen, die 2 römische Bronzemünzen geerbt hat. Wilhelm

Fröndenberger Silberschatz von 1909
(Foto von Karl Heinrich Deutmann/Museum für Kunst- und Kulturgeschichte Dortmund)

Ein Einzelfund einer römischen Kupfermünze ist aus Dellwig zu vermelden: „1947: Vor mehreren Jahren nordöstlich der Kirche am Wege nach Strickherdicke ein As des Germanicus (gest. 19 n. Chr.) geprägt unter Claudius 41. n. Chr. Schlecht erhalten. FM u. FV: Mus. Schwerte (Spiegel). (Geschenk Schulze-Dellwig)“



*Fröndenberger Silberschatz von 1909
(Foto von Karl Heinrich Deutmann/Museum für
Kunst- und Kulturgeschichte Dortmund)*



Beispielfoto der römischen Kupfermünze aus Dellwig

Goßmann fand zwei römische Bronzesesterze im östlichen Bereich des Dorfes Ende des 19. Jahrhunderts. Der Fundort und die Umstände wurden in der Familie an die nächsten Generationen weitergegeben. Das besser erhaltene Stück erhielt sogar eine Goldfassung als Anhänger.



Sesterz des römischen Kaisers Hadrian (117-138 n. Chr.), Bronze m. Durchmesser 2,9 cm (Foto M. Becker)



Sesterz des Kaisers Antonius Pius (138-161 n. Chr.), Bronze m. Durchmesser 3,2 cm (Foto M. Becker)

Die Pflege und Weitergabe solch seltener Funde in der Familie ist anerkennenswert. Die Offenlegung für die wissenschaftliche Dokumentation ist sehr erfreulich und nachahmenswert. Die Münzen können in der Familie verbleiben – der für die Archäologie zuständige Landschaftsverband würde nur bei ganz außergewöhnlichen Funden die Stücke mit Abfindung übernehmen.

Ganz anders erging es einem großen Fund von römischen Silbermünzen nahe Haus Borg in Budberg bei Werl aus dem 18. Jahrhundert: Der umfangreiche Funde wurde sogar im Nachhinein von engagierten Heimatfreunden als Kriegskasse des Varus, die bei der berühmten Schlacht verloren gegangen sein soll, interpretiert. Allerdings ist diese Vermutung völlig spekulativ, da keine dieser Münzen mehr vorhanden sind – eine Werler Erbsälzerfamilie (vermutlich von Lilien, denen Haus Borg seit 1752 gehörte) ließ die Münzen für ein edles Silberbesteck einschmelzen und „umarbeiten“.

Das Schwerter Ruhrtalmuseum ist auch im Besitz eines neuzeitlichen Münzfundes aus Fröndenberg, der vor 1972 gefunden wurde. Weitere Einzelheiten ließen sich noch nicht feststellen. Der Reichstaler von 1814 besteht aus Silber und zeigt den preußischen König Friedrich Wilhelm III. mit der Wertangabe „Eine Feine Mark – 1 Reichsthaler“.



Quellen:

Auer, Otto: *Mittelalterfund von Fröndenberg*, *Blätter für Münzfreunde*, Nov./Dez. 1921, S. 201-208, Tafel 247

Klute, Fritz: *Fröndenberg einst und jetzt*, *Ein Heimatbuch*, Hamm/Fröndenberg 1925

Regling, Kurt: *Römischer Denarfund von Fröndenberg*, *Städtisches Kunst- und Gewerbe-Museum zu Dortmund*, Berlin 1912

Stieren, August (Hrsg.): *Bodenaltertümer Westfalens VII*, *Fundchronik für Westfalen und Lippe über die Jahre 1937-1947*, Münster 1950

Thümmler, Hans (Hrsg.): *Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen*, 47. Band, Kreis Unna, Münster 1959

Weisgerber, Clemens: *Der Fröndenberger Münzschatzfund römischer Denare (Die Darstellungen im Münzbild und ihre zeit-, stil- und kulturgeschichtlichen Aussagen)*, *Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund*, Abteilung: *Vor- und Frühgeschichte*, Dortmund 1969

Des Weiteren danke ich der Archäologin Frau Birker (Gustav-Lübcke-Museum Hamm) für die Möglichkeit im dortigen Archiv zu recherchieren und Prof. Dr. Michael Baales, LWL-Archäologie für den Regierungsbezirk Arnsberg in Olpe für die vielfältige Unterstützung.

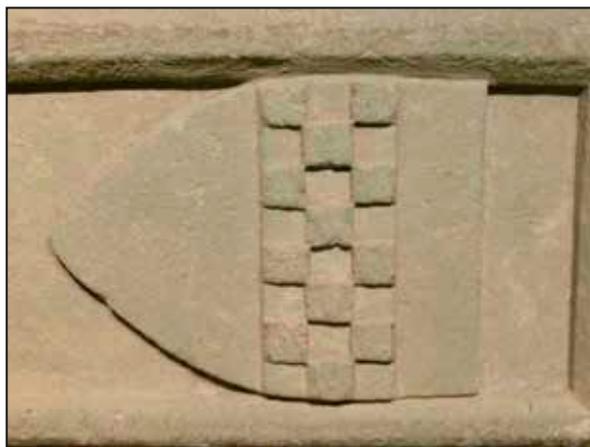
Weiterführende Anfragen und auch gern Fundmeldungen bitte an:

steinzeit@gmx.net Michael Becker (ehrenamtl. Bodendenkmalpfleger Stadt Fröndenberg/Ruhr)

Engelbert III. von der Mark – zum Hintergrund der jährlichen Besuche von Delegationen aus Bochum und Neuenrade in Fröndenberg

Eine Zusammenfassung zweier Vorträge 2015 und 2016 in der Fröndenberger Stiftskirche von Horst Dicke

Es ist eine zum Teil bereits lange Tradition, dass wir uns als Heimatverein zusammen mit Gästen aus Bochum und Neuenrade hier in der Fröndenberger Stiftskirche, der Grabeskirche der Grafen von der Mark, zusammenfinden, um Graf Engelbert III. von der Mark zu ehren und seiner zu gedenken.



Das märkische Grafenwappen

Rufen wir uns einiger Daten und Geschehnisse aus seiner Zeit, vielen Gästen mehr oder weniger bekannt, in Erinnerung:

Der Name **Engelbert** ist ein altdeutscher Name und steht für „Engel“ (altgermanisch und bis heute in englischer Sprache „Angel“) und glänzend. Also Engelbert, der glänzende Engel.

Welch ein Anspruch an den Namensträger!

Graf Engelbert lebte von 1330 – 1391 und hat am 7. November Namenstag; Grund für die Neuenrader, uns an diesem Tag seit Jahren zu besuchen.

Auf welchen, ggf. heiligen, Engelbert geht lt. des kath. Kirchenkalenders dieser Namenstag zurück?

Nun, es gibt keinen heiligen oder seligen Engelbert, vielmehr geht der 7. November zurück auf einen Namensvetter des märkischen Grafen, **auf Engelbert den I. von Berg, Erzbischof von Köln**, der heute vor genau 790 Jahren in der Gegend von Gevelsberg ermordet wurde. Ein weitreichendes Ereignis, denn der Erzbischof war gleichzeitig Reichsverweser, also der zweite Mann im damaligen Deutschen Reich nach dem Kaiser und zugleich „Stellvertreter“ des Papstes nördlich der Alpen. Wahrscheinlich sollte der Erzbischof lediglich im Auftrag von mit ihm verfeindeten adeligen Familien entführt werden, aber er wusste sich zu wehren und es kam zu einem Handgemenge, in dessen Folge er tödlich verwundet wurde. Als Mörder wurde Friedrich von Isenberg ausgemacht, der später grausam hingerichtet wurde.

Ein Verwandter von Friedrich von Isenberg war Graf Otto von der Mark. Otto setzte sich, empört über den Mord, von seinen Verwandten ab, nannte sich von nun an Graf **Otto von Altena** und förderte im Auftrag und mit Unterstützung Kurkölns bis zu seinem Tode 1262 den ersten Bauabschnitt dieser Klosterkirche und somit im Territorium der märkischen Grafen.

Der Gründungslegende nach war es zunächst der Schedaer Mönch **Bertholdus**, der eine Klausel (Einsiedelei) im heutigen Fröndenberg auf dem Haßleiberg gründete und damit die Keimzelle des späteren Zisterzienserinnenklosters.

Im Auftrag von Kurköln siedelten sich 12 Nonnen mit einer Äbtissin aus dem Kloster Hoven bei Zülpich hier vor Ort an; der Ort wurde Frundeberg genannt. Und das Kloster erstmals 1230 urkundlich genannt als „Neuanpflanzung“.

Weiterhin erzählt die Legende, daß Bertholdus von seiner Schwester Anna aus dem Kloster in Ahlen eine Madonnenfigur geschenkt bekam; eine Maria auf den Thron sitzend mit dem Jesuskind auf den Schoß. Damit zog er übers Land und sammelte zusätzlich Geld für den Kirchenbau. Dabei wurden der Madonnenfigur Wundertaten nachgesagt. Als man nun die Madonna in der Kirche aufstellte, pilgerten viele Leute zur Madonna von Fröndenberg und beteten sie an. Die Kirche wurde für eine Zeitlang zur Pilgerkirche und noch heute heißt einer ihrer Eingänge Pilgerpforte!

Die heutige Forschung ist sich recht sicher, daß diese Madonnenfigur identisch ist mit dem Gnadenbild in der Basilika in Werl.

Otto von Altena ließ sich als Domherr von Erzbischof Heinrich von Müllenark laisieren (Aufhebung der Gelübde als Priester), heiratete und beanspruchte als Erbe seines 1249 verstorbenen Vaters den Süden der Grafschaft Mark mit dem Hauptsitz in Altena; auch daher der Namenswechsel in bewusster Konfrontation mit seinem Bruder Engelbert I. Grafen von der Mark. Hier in der Klosterkirche wurde Otto von Altena 1262 im damals bereits fertiggestellten Chor beigesetzt.

So entstand die Theorie, daß diese Kirche und das zugehörige Kloster als Sühne für den begangenen Mord an Erzbischof Engelbert von Köln errichtet wurden. Eine von mehreren Theorien...

Nach 1262 verlor Kurköln das Interesse am Weiterbau der Klosterkirche und



Spätromanischer Pfeilerschmuck in der Stiftskirche

die Grafen von der Mark ergriffen nach ihrem militärischen Sieg über Erzbischof Siegfried von Westerbürg 1288 und zur Festigung ihres territorialen Anspruchs auf die Region nördlich der Ruhr die Initiative zum Weiterbau der Kirche – und richteten hier ihre Grablege ein. So wurden hier der Neffe von Graf Otto, sowie dessen drei regierende Söhne, teilweise mit ihren Ehefrauen beigesetzt. Letzter in dieser illustren Reihe war nun **Graf Engelbert III. von der Mark**.

Er erblickte um 1330 das Licht der Welt und wuchs auf in der Burg Blankenstein bei Hattingen. Als sein Vater Adolf II. von der Mark 1347 starb, übernahm er bereits mit 17 Jahren die Regierung über die Grafschaft Mark.

1353/54 unternahm er eine Pilgerreise ins Heilige Land. Dort wurde er vom Johanniter-Orden zum Kreuzritter geschlagen. Während seiner Abwesenheit befestigte 1353 sein Amtmann **Gert von Plettenberg** die Siedlung Rode, das spätere Neuenrade mit Mauern und Wassergraben.

Der Siedlung **Neuenrade** wurden durch Engelbert III von der Mark 1355 die Stadtrechte mit Recht zur Selbstverwaltung und eigener Gerichtsbarkeit verliehen.

Übrigens erst 1952, also 597 Jahre später, erteilte der Innenminister des Landes Nordrhein-Westfalen der Gemeinde Fröndenberg das Recht, sich Stadt nennen zu dürfen. Ein sogenanntes Titularstadtrecht.

Ich hatte als zehnjähriger Junge mit Freunden an der Stadtrechtsfeier teilgenommen. Zum Schluss wurde der große Zapfenstreich mit Orchester und Spielmanszug auf dem Himmelmannplatz gespielt. Nach dem Zapfenstreich gingen wir Freunde enttäuscht nach Hause; denn wir hatten den „Zapfen“ nicht gesehen, der gestrichen werden sollte.

Doch zurück zu Engelbert: Während seiner Regierungszeit gab es immer wieder Grenzstreitigkeiten und Scharmützel mit den Nachbarn. Im Fokus standen häufig Arnsberg und Kurköln, aber auch die freie Reichsstadt Dortmund. Er war ein streitbarer Graf, der die Größe und Macht seiner Grafschaft bewahrte und auch mehrte. Wenn mal keine Grenzstreitigkeiten auszufechten waren, verdingte er sich anderen Ortes. So focht er auch in den Reihen des Deutschen Ordens in Livland.

Die letzte große Fehde führte Engelbert 1388/89 gegen Dortmund. Er belagerte mit einigen Verbündeten, in diesem Fall sogar zusammen mit dem Erzbischof von Köln, die freie Reichsstadt. Der Graf und die Dortmunder waren so verfeindet, dass ein Dortmunder Dichter ein Spottlied auf den Grafen verfasste, woraus man die Brisanz der Auseinandersetzung erkennen kann. Hier der Text aus dem Buch „Die große Fehde“ von Bert Bernhard – wohl bemerkt aus Dortmunder Sicht:

*Graf Engelbert von der Mark
macht sich mit fremden Gute stark.
Er hat keine heiligen Hände,
lässt nichts hängen an den Wänden.
Den Vögeln ins Nest tut er greifen
ihn kümmert nicht ihr Pfeifen.
Mit Mund, Hand und Siegel,
da hält er nichts in der Regel.
Ein Verräter ist er im Grunde,
Ein heiliger Engel nur mit dem Munde.
Er hat sein Land durch Rauben bekommen
Und manchem das seine mit Gewalt genommen.
Gott wird ihn noch gewaltig richten,
Damit schließe ich mein Dichten.*

Bei den Kämpfen gegen Dortmund half die Bochumer Bauernschaft kräftig mit und verhalf den Grafen letztlich zum Sieg. Engelbert dankte den Bauern mit einem jährlichen Geschenk eines Eichenbaums aus seinem gräflichen Wald in Harpen bei Bochum. Vom Erlös des Baumes wurde und wird seit nun 630 Jahren (Stand 2018) das Bochumer Maiabendfest gefeiert – eines der ältesten Volksfeste im Ruhrgebiet.

Seit Ende der 1920er Jahren legen die Mitglieder der **Bochumer Maiabendgesellschaft** alljährlich, mit einigen kriegsbedingten Unterbrechungen, einen Kranz zu Ehren Engelberts am Hochgrab seines Urgroßvaters Eberhard II. in unserer Kirche nieder.

Am 21. Dezember 1391, am Thomastag, raffte ihn der schwarze Tod, die Pest, dahin; genannt wird in manchen Darstellungen auch der 23. Dezember. Er starb auf seiner Burg Wetter ohne männliche Nachkommenschaft. Auf seinem Totenbett befahl er seinen Freunden, sie sollen seinen Leichnam von Wetter zum Grafengrab nach Fröndenberg bringen. Wenn sich Feinde ihnen entgegensetzen, sollen sie sich tapfer zur Wehr setzen. Es zogen dann der Legende nach dreihundert bis fünfhundert bewaffnete Freunde und Ritter nach Fröndenberg. Die Anzahl der bewaffneten Begleiter schwankt allerdings stark von Darstellung zu Darstellung.

Engelbert kannte seine Feinde und sah den Konflikt an der Grenze von Mark und Kurköln auf seinem Totenbett voraus. So stellten sich die Kurkölnler am Hönneübergang südlich von Menden dem Leichenzug in den Weg.

Die Freunde und Begleiter des toten Engelberts waren in der Überzahl. Sie gewannen den Streit und kamen dann wohlbehalten in Fröndenberg an. So hat Engelbert im Tode noch eine Schlacht gegen seine Feinde geschlagen.

Der Leichnam wurde an der Pforte des Klosters übergeben, wo man ihn am fol-

genden Tag, den 27. Dezember, dem Johannestag, unter Ausschluss der Öffentlichkeit, beisetzte.



Frühgotisches Fenster nach Süden im Chor der Stiftskirche

Der genaue Ort des Grabes ist bis heute ein noch ungelöstes Rätsel, vermutlich kommt der nördliche Teil des hinteren Kirchenschiffs in Frage.

Einst existierte eine leider später verloren gegangene Inschrift, die dem Grab des Grafen Engelbert III. zugeordnet wurde. Die Inschrift lautete aus dem Lateinischen übersetzt von Freiherr Gisbert Vincke, (1813-1892) einem Sohn des berühmten ersten Oberpräsidenten der preußischen Provinz Westfalen:

*Hier ruht ein Fürst, zu früh von uns beweint.
demütig war er, kühn, der Feinde Feind.
Der Freunde Freund, der Überwunden Hort.
Von adliger Gestalt, beredet sein Wort.
Klug, viel erfahren, nimmer karg an Gold.
Ein starker Kriegsheld, dem Ritters tum
die höchste Blüte, seines Landes Ruhm.
Des Rechten Licht, der Tugend heller Stern,
ein Gipfel aller Ehr.
Wir flehen zum Herrn, dass er die ew`ge Klarheit ihm verleiht
und ihn mit Gnade krönt und Seligkeit.*

Wie ging es nun weiter mit der Klosterkirche nach Engelberts Tod?

Auch das interessiert stets unsere Gäste und deshalb soll hier der historische Faden weiter gesponnen werden.

Ab Ende des 15. Jh. bis 1550 wandelte sich das Zisterzienserinnenkloster in ein **Damenstift** für die Töchter des Westfälischen Adels, dessen Nachwuchs ab der Reformation aus dem katholischen Sauerland, dem calvinistischen Niederrhein und dem lutherischen „Ruhrgebiet“ kam. Zwar nannte sich das Stift selbstbewusst „hochadelig“ – jedoch stammten die Töchter eher aus niederadeligen Familien und nicht dem regierenden Hochadel. Immerhin gönnte sich der Stiftskonvent einen eigenen Hausorden, den **Mauritiusorden**, in Erinnerung an den Schutzpatron seit klösterlichen Zeiten.

Die Klosterkirche wurde zur **dreikonfessionellen Stiftskirche**.

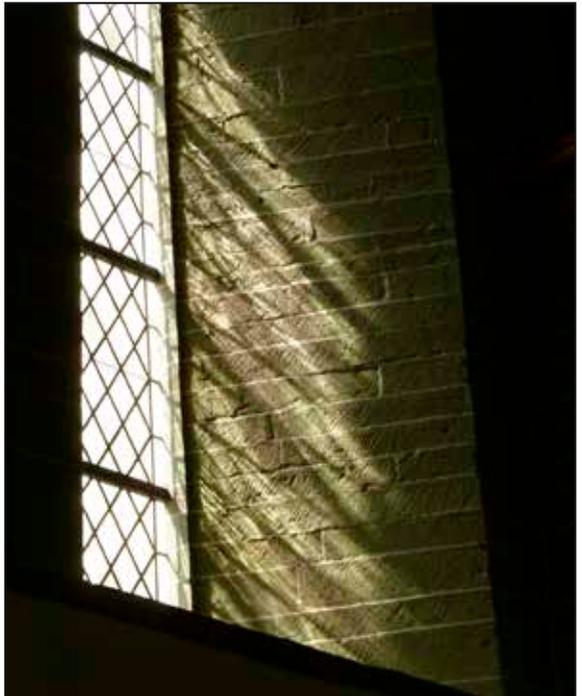
Unter den Konfessionen kam es zum Streit. Jede wollte zur besten Zeit ihren Gottesdienst abhalten. Der Große Kurfürst hatte davon gehört und verordnete 1688 ein Belegrecht, in dem u.a. in Fröndenberg die Gottesdienstzeiten genau geregelt waren. Dies war zugleich generell ein Schutzbrief für die in der Grafschaft Mark verbliebenen katholischen Gemeinden in der mehrheitlich protestantisch gewordenen Region.

Alle Konfessionen hatten untereinander die gleiche Rechte.

Die Kirche wurde damit zu einer Simultankirche mit drei Geistlichen, die Angestellte des Stifts waren. Aus den drei Parteien des Konvents heraus entwickelten sich auch die drei Kirchengemeinden und zugleich war das der Anfang einer seither in Fröndenberg gelebten Ökumene.

Im Zuge der Säkularisation wurde das Stift 1812 rückwirkend zum 31.12.1811 unter Napoleon aufgelöst und dessen Besitz überführt in den Domänenfonds des napoleonisch organisierten Großherzogtums Berg mit der Hauptstadt Düsseldorf und der Regionalhauptstadt Dortmund.

Dieser Besitz ging nach 1813/14



*Licht- und Schattenspiele im südlichen
Querhaus der Stiftskirche*

über an die Behörden der neu begründeten preußischen Provinz Westfalen mit der Hauptstadt Münster.

Während im Zuge der Bauernbefreiung die Höfe des Stifts nach und nach von ihren Pächtern abgelöst wurden, blieben die Gebäude in Staatsbesitz, wurden jedoch nach und nach verkauft. Lediglich das Kirchengebäude selbst und die Pfarrhäuser blieben davon ausgenommen.

1837 vereinigten sich die Reformierten und Lutheraner zur evangelischen Kirchengemeinde. Damit teilten sich nur noch zwei Konfessionen die Kirche – die katholische und evangelische Gemeinde.

1895 wurde die neue katholische **Marienkirche** auf den Sodenkamp eingeweiht. Damit wurde die evangelische Gemeinde (fast) einzige Nutzerin der Stiftskirche. Um dem weiterhin kirchenrechtlich bestehenden Simultaneum gerecht zu werden, gestaltet die katholische Kirchengemeinde mindestens einmal im Jahr, am 22. September, dem Namenstag des Schutzpatrons Mauritius, einen Gottesdienst in der Stiftskirche.

Als Rechtsnachfolger des Staates Preußen ist das Land Nordrhein-Westfalen nach wie vor im Besitz der Stiftskirche; das große Stiftsgebäude als ehemaliges Pfarrhaus beider Konfessionen kaufte die Stadt Fröndenberg Ende der 1950er Jahre.

Zusammengefasst war das Gebäude eine Klosterkirche, eventuell auch Sühnekirche, Grablege der Grafenfamilie, Pilgerkirche und Stiftskirche und ist heute eine Simultankirche und die Gemeindekirche der evangelischen Kirchengemeinde Fröndenberg und Bausenhagen.

Westfalen

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,
Und ich fühlte in den Gedärmen
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst
Zu Unna, im Wirtshaus, erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Akzent
Vernahm ich mit Wollust wieder.
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft
In Göttingen getrunken,
Bis wir gerührt einander ans Herz
Und unter die Tische gesunken!

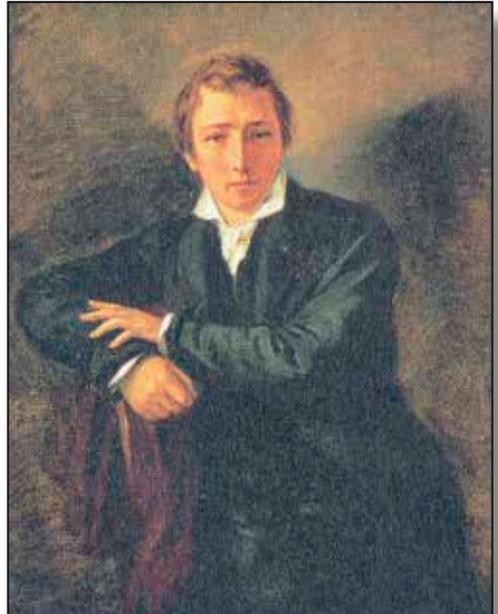
Ich habe sie immer so liebgehabt,
Die lieben, guten Westfalen,
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,
Ganz ohne Gleißeln und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur
Mit ihren Löwenherzen!
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,
Die Quartan und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,
Und wenn sie die Hand dir reichen
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,
Er segne deine Saaten,
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,
Vor Helden und Heldentaten.

Er schenke deinen Söhnen stets
Ein sehr gelindes Examen,
Und deine Töchter bringe er hübsch



Unser Bilderrätsel 2018

Wo befinden sich im Stadtgebiet diese Ringe in der Mauer?
War das eventuell ein Parkplatz für Pferde?



Unter den Einsendern der richtigen Lösung verlosen wir:

2 Jahreskalender 2019
10 Fläschchen Stiftstrunk

Senden Sie die Lösung auf einer Postkarte an den Heimatverein Fröndenberg e.V.
c/o Rainer Ströwer, Am Sportplatz 2, 58730 Fröndenberg
Einsendeschluss ist der 31. Januar 2019.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen,
Vorstandsmitglieder sind von der Teilnahme ausgeschlossen.
Die Gewinner werden schriftlich benachrichtigt.

1 Postkarte findet sich im vorliegenden Jahresheft.



Haase-Druck

Rauschenberg 82 · 59469 Ense · Tel. 02938/573 · Fax 02938/1072





Immer gut versorgt.



www.stadtwerke-froendenberg.de
www.ewf-naturstrom.de

Stadtwerke Fröndenberg GmbH
Graf-Adolf-Straße 32
58730 Fröndenberg
Telefon 02373.759.0